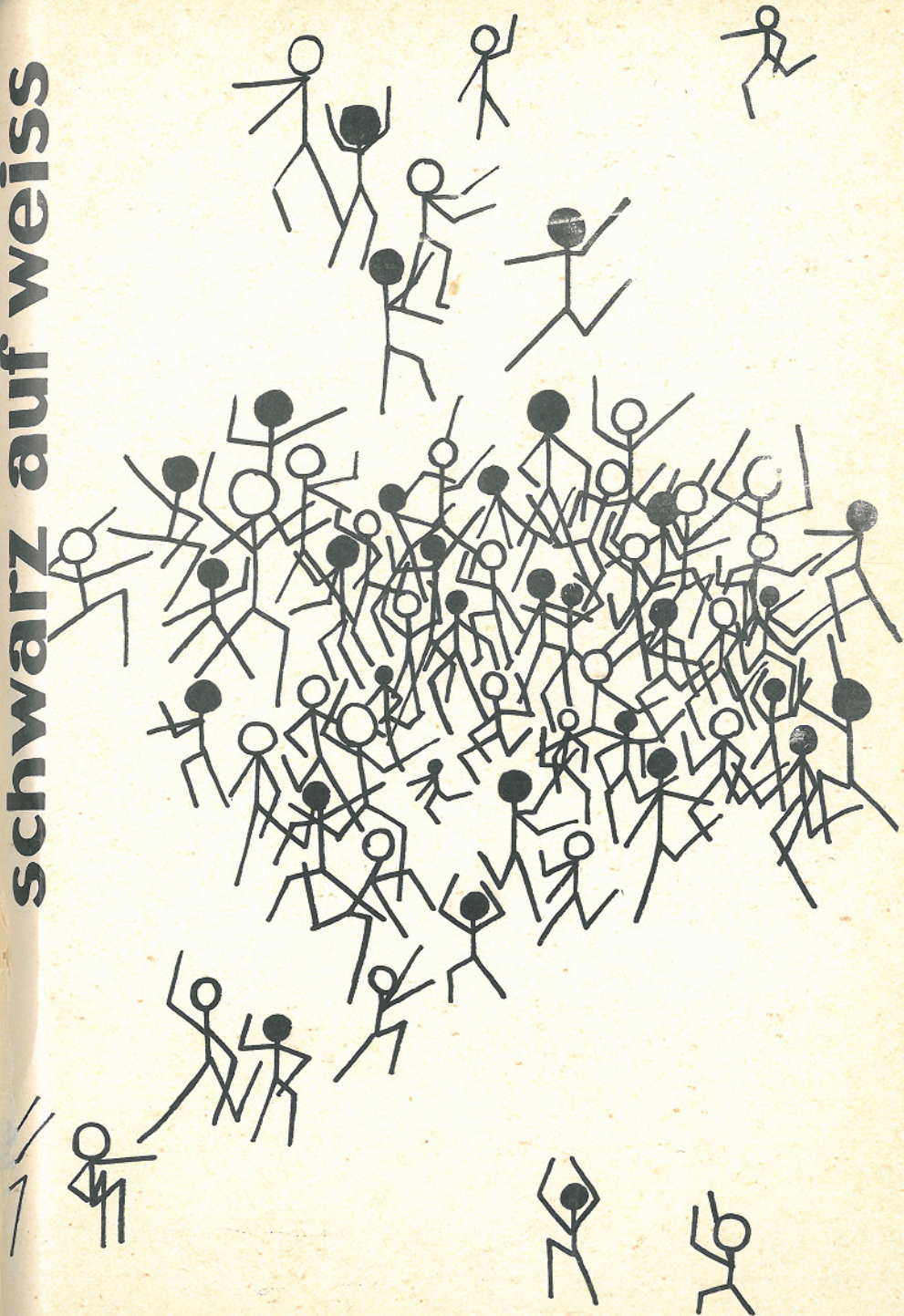


schwarz auf weiss



Junge Menschen, die eine baldige berufsreife Ausbildung wünschen, besuchen die

HANDELSCHULEN ODER HÖHEREN HANDELSCHULEN

Kaufmännische Privatschulen Bröcker

GUMMERSBACH
Kaiserstraße 20
Ruf 3828

MEINERZHAGEN
Am Fumberg 21
Ruf 2342

Aufgenommen werden Entlassschüler der Volks-, Mittel- und Oberschulen nach dem 14. Lebensjahr. Der Lehrplan entspricht dem der öffentlichen Handelsschulen.

Nach einem Erlaß des Herrn Kultusministers können unsere Schüler nach Abschluß der Ausbildung an einer staatlichen Abschlußprüfung teilnehmen. Das staatliche Handelsschulabschlußzeugnis entspricht im wesentlichen der früher so bezeichneten

"mittleren Reife".

Es befreit vom Besuch der Berufsschule, berechtigt zur Verkürzung der Lehrzeit, zum Besuch von höheren Fachschulen usw. Über den gymnasialen Zweig einer höheren Handelsschule erreichen unsere Schüler in weiteren 3 Jahren auch noch das

ABITUR

SCHWARZ AUF WEISS
Schülerzeitung
der Städt. Gymnasien
Gummersbach
15. Jahrgang
Dezember 1966

Chefredakteure:

Ulrike Kienbaum (uk) UIga
Detlev Puhl (pu) OIIa

Anzeigenverwaltung:

Dietrich Becker OIIB
Bernhard Kaltenbach UIIa

Redaktion:

Angela Gambke OIG
Christiane Dau UIga
Gerda Erhard (ge) UII
Marga Richter (ri) UIF
Dorthe Röcher (rö) UIF
Elke Lau (el) OIIF
Marianne Wallauer (mw) OIIF
Gaby Kalender (gk) OIIF
Petra Maahs (ma) UIIG
Ursula Blass (bl) UIIG
Michael Aulmann Abit.
Georg Carstens Abit.
Hans Jürgen Backhaus (ba) OIa
Thomas Gambke UIB
Reiner Arnold (ra) OII
Alexander v. Fürstenberg (avf) OIIB
Peter Kneip (kn) IVb
Rolf Peuster (ps) IVb
Rolf Liebig IVb
Klaus Rösing IVb
Manfred Voß IV a

Beratend:

O.-St.-Rat Kugelmeier
St. Assessor Hoffmann

Druck: :

Photodruck E. ARNTZ
Derschlag, Großenohlstr. 28
Ruf Gummersbach 5 19 66

Elegante Uhr? Oder Sportuhr?

Eine Mido ist beides – hochelegant zum Gesellschaftsanzug und robust beim Sport. Die Mido ist hart im Nehmen. Wenn sie mal hinfällt ...
was macht das schon aus – nichts.

Und beim Baden brauchen Sie nicht immer angstvoll an Ihre Uhr zu denken. Behalten Sie Ihre Mido um, gehen Sie mit ihr schwimmen. Nichts einfacher als das! Sie fühlt sich dabei so wohl wie eine Ente. Und wie bei einer Ente perlt das Wasser von ihr ab. Warum? Drehen Sie einmal Ihre Mido auf den Rücken – da gibt's nichts aufzuschrauben. Das Gehäuse ist aus einem einzigen Stück Metall. Fugenlos ist die Mido durch ihr unzerbrechliches Glas luftdicht abgeschlossen. Da findet Wasser keinen Weg; die Mido bleibt 100% wasserdicht. Das Glas beschlägt nicht durch Kondenswasser, weil sich keines bilden kann.

Dampf? Kann nicht eindringen. Hitze? Was ist schon Hitze für eine Mido! (Ein stolzer Mido-Besitzer trägt seine Ocean Star regelmäßig auch in der Sauna. Da wechselt die Temperatur von 90° C plötzlich auf 10° C, von 10° C plötzlich auf 80° C).

Die Mido hat noch weitere gute Seiten! Vergessen Sie gelegentlich, Ihre Uhr aufzuziehen? Bei der Mido dürfen Sie es getrost für immer vergessen: Durch die natürlichen Bewegungen Ihres Armes zieht sie sich von allein auf. Die Mido paßt in unser Zeitalter der Automation. Sie paßt auch zu Ihnen

Berthold Belz



Uhren, Schmuck, Bestecke
Spezial-Reparaturwerkstatt

527 Gummersbach

Kaiserstraße 22, Ruf 2078

Postfach 352

INHALT

| | | | |
|---|----|---|----|
| Aktion Sühnezeichen | 5 | Gummersbach Im-+ Ex-Pressions | |
| Vergessen | 6 | ^h (Le o rkörper des JG.) | 43 |
| Weihnachten | 7 | Das Porträt: Lothar Gambke | 48 |
| Brief aus Indien | 8 | Wie war das ...? | 51 |
| Tag der Heimat - 1966 | 11 | Französischer Gast | 52 |
| English-Hours | 17 | actuelles | 54 |
| Unsere "Frühreifen" | 18 | Spiritual | 56 |
| Redaktionsfahrt | 21 | Punkt 8 | 57 |
| Hallenhandball | 22 | das fiel uns auf | 59 |
| Theaterabend 1966 | 25 | ^h in | |
| Zonengrenzfahrt | 27 | ... die von der Luft leben | |
| Mensch, Bayer! | 30 | (Ein Starfighter-Pilot berichtet- | |
| Mensch Maier | 32 | Ein Modellflugzeugbauer | |
| Kinderstube | | berichtet) | 61 |
| ^h (Le o rkörper des MG) | 34 | Allerlei Ärger | 64 |
| Die reizenden Töchter | 37 | Goldene Worte | 67 |
| Lochmode | 38 | | |
| Beatles-Fans | 41 | | |

Titelbild: Angela Gambke

Zeichnungen im Text: Thomas Gambke. S. 7 Lothar Gambke.

Fotos: S.9 Privat - S.23 Blum Ollc - S.31: Bayer-Werke - S.34-35 Privat
S.44-47 Ekkehart Kummer - S.48 WAZ Jenderny.

Redaktionsschluß : 15. November 1966

84 - jährig ist am 8. November 1966 ein ehemali-
ger Lehrer unserer Schule, Herr Dr. Martin Schultz,
in Buchen/Odenwald verstorben. Herr Dr. Schultz war
35 Jahre an unserer Schule tätig.

Sein gütiges, verständnisvolles Wesen ist vielen unse-
rer Ehemaligen in Erinnerung. Vor allem seine Bemü-
hungen um die Gefallenen unserer Schule und die
Betreuung ihrer Familien sind unvergessen.

Erlebnisse und Erfahrungen über ein halbes Jahr mit

„Aktion Sühnezeichen“

Gerade von unserm Einsatz in Schottland zurückgekehrt und noch ganz erfüllt von dieser erlebnisreichen Zeit, wollen wir auch einmal in der Schülerzeitung einen kurzen Bericht darüber geben. Wir sind immer wieder gefragt worden, "Aktion Sühnezeichen, was ist das überhaupt?"

In kurzen Worten die Erklärung.

Die Aktion Sühnezeichen entsendet Freiwilligengruppen für ein ganzes oder ein halbes Jahr zu den Völkern, die im 2. Weltkrieg unter dem von Deutschland entfesselten Krieg gelitten haben. Die Gruppen errichteten dort, wo Zerstörung und Gewalt Leid und Bitterkeit hinterlassen und das Verhältnis eines Volkes zu Deutschland vergiftet haben, "Zeichen" als Bitte um Vergebung. Es schließen sich alle diejenigen zusammen, denen leid tut, was einst geschehen ist, und die das Erbe der Vergangenheit aufnehmen, indem sie sich in den Dienst für Frieden, Versöhnung und eine neue, gemeinsame Zukunft stellen. Als Sühnezeichen werden Bauten errichtet, die von allgemeinem Nutzen in dem Gastland sind. In einem halben oder ganzen Jahr mit Aktion Sühnezeichen im Ausland lernt man Land und Leute nicht wie ein Tourist kennen, sondern in der Zusammenarbeit mit den Menschen gewinnt man umfassenden Einblick in all ihre Lebensgewohnheiten und in die Probleme des Alltags. Unsere Gruppe wurde nach Clydebank/Schottland geschickt, um dort ein Jugendzentrum zu errichten. Clydebank, eine Hafenstadt vor Glasgow, ist im zweiten Weltkrieg von deutschen Bombern vollkommen vernichtet worden. Man hat heute diese Stadt wieder aufgebaut. Was noch fehlte, war ein Jugendzentrum, mit dessen Bau die 1. Schottlandgruppe, das waren wir, nun begonnen hat. Wir waren zwölf Jungen und drei Mädchen im Alter von 19 bis 29 Jahren. - Die Jungen haben mit viel Idealismus, der oft durch schlechtes Wetter und mangelnde Organisation aufs härteste auf die Probe gestellt worden ist, tausende von Steinen sauber geklopft, Baubuden gezimmert und für den Bau ausgeschachtet. - Die drei Mädchen, wir zwei Studentinnen und Maja, eine Lehrerin, die schon einmal mit Sühnezeichen in Israel war, haben den Haushalt geführt, d.h. gekocht, unser Haus sauber gehalten, Wäsche gewaschen, gestopft, mit einem Wort, für das leibliche und seelische Wohl "unserer Jungen" gesorgt.

Es ist nicht einfach, in einer Gruppe mit so vielen verschieden gebildeten und veranlagten Menschen ständig zu leben. Das dauernde Zusammensein in allen Lebenslagen führt zu Spannungen, die den Zusammenhalt der Gruppe gefährden können. Wir hatten bis zuletzt gegen diese Schwierigkeit anzukämpfen. Doch wir wissen jetzt, wie wertvoll es ist, daß wir in der Gemeinschaft gelernt haben, sich einander anzupassen und die Meinung des Anderen anzuerkennen und zu achten.

Aber es gab nicht nur Probleme und Schwierigkeiten, sondern auf gemeinsamen



Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, neues Jahr wünscht die Redaktion



Brief aus Indien

Besonders zu Weihnachten häufen sich Päckchenaktionen und Sammlungen derart, daß manchen das große Murren überkommt und er eine ablehnende, zumindest mißtrauische Haltung gegenüber jedem Vorhaben dieser Art annimmt. Das Mädchengymnasium sammelt allmonatlich für St. Catherine's Home, ein Waisenheim in der Nähe Bombays, und auch zur Weihnachtszeit bittet Herr Dr. Eismann um Unterstützung von Schwester Anna Roberta Roggendorf in ihrem Kampf gegen das Elend Indiens. Der folgende Brief soll zeigen, wie dringend unsere Hilfe in diesem Heim benötigt wird und wie sinnvoll unsere geringen Spenden angelegt werden. Vielleicht veranlaßt er sogar den einen oder anderen bisher Gleichgültigen zum Nachdenken über den Einsatz dieser Schwestern und unsere Möglichkeiten, ihnen zu helfen.

-uk-

Meine lieben Freunde!

Nun haben wir in unserem neuen Haus in Nasik die ersten Waisenkinder aufgenommen. Nasik liegt 4 Zugstunden nördlich Bombays, an einer Hauptbahnlinie, wo ein Industriezentrum entsteht. Mit der Industrie kommen die Slums. Darum haben wir dort ein einfaches, altes Haus gemietet. Vor 3 Wochen fuhr unsere zukünftige Schwester, die in wenigen Monaten eintreten werden, hin, um das Haus zu reinigen, die Wände frisch zu streichen und es einzurichten. Eine der beiden Schwestern hat in einem Raum eine ambulante Apotheke und geht die anderen Wochentage hinaus, um die Kranken in den umliegenden Dörfern zu versorgen. Die Schwester, die zu Hause bleibt, um das Haus zu versorgen, begann schon mit Handarbeitsunterricht für junge Mädchen des Ortes.

In Assangaon haben wir ein Grundstück gekauft. Nun kam ein amerikanisches Ehepaar zu uns, freiwillige Helfer des Peace-corps, um ein Jahr mit uns zu arbeiten. Sie werden dort beginnen, werden einen Brunnen graben, die ersten Hütten bauen, um dann den Aussatzkranken eine neue Heimat zu geben, die jetzt so menschenunwürdig am Flußufer in Borivili leben.

Wenn jetzt nur nicht auch die große Wasserknappheit zur Hungersnot käme! Für Millionen von Indern sind zwei Mahlzeiten am Tag eine Selbstverständlichkeit. Jetzt gibt es Gegenden, in denen die Armen nur noch eine Mahlzeit täglich haben. Ein Mahl, das aus gekochtem Weizen oder Reis besteht, mit ein paar Gewürzen gekocht, kein Fett, nicht einmal Hülsenfrüchte, die doch hier nicht teuer sind. Die Menschen sind geschwächt, aber sie sterben nicht so schnell an Hunger. Man wird keine Statistiken von Verhungerten zu führen haben. Was heißt auch verhungert? Die Menschen sind vom Hunger geschwächt und sterben an Tuberkulose und Krankheiten. Die Wochen vor dem Monsun sind die Zeiten der Epidemien und Seuchen. Verursacht durch Hitze und Wasserknappheit. Vom schlammigen Brunnenboden schöpfen die Leute mit Konservendosen die kleine Pfütze Wasser, die sich während der Nacht gesammelt hat. Sie gießen das Wasser durch schmutzige Tücher, die sie nicht waschen können, weil sie kein Wasser haben. "Trinkwasser muß abgekocht werden", sagt die Regierung- Aber wer hat das Geld, Brennmaterial zu kaufen?



Die Felder sind trocken, kaum daß man dürres Gras zum Brennen findet. Manche Gegenden werden per Ochsenkarren und Lastwagen mit Trinkwasser versorgt. In Ostpakistan sind bereits Tausende an Cholera und Pocken gestorben. Von Indien hört man noch nicht viel von Epidemien, aber in diesen letzten Wochen vor dem Monsun werden sie überall aufflackern und sich schnell verbreiten.

In St. Catherine's Home sind wir dabei, die Reparaturen für den Monsun vorzunehmen. Das sind wieder zusätzliche Ausgaben. Wege und Wasserabläufe müssen in Ordnung gebracht, Dächer repariert, Türen und Fenster nachgesehen werden. Wenn der Regen einsetzt, werden die Dächer so schlüpfrig, daß man nicht mehr hinauf kann, um Dachziegel zu wechseln oder Fugen zu teeren.

Die Kinder haben Ferien. Gewöhnlich konnten wir einige von ihnen während der Ferien zu Verwandten schicken. Sie lebten da in größter Armut in kleinen, heißen Hütten in den Slums und kamen geschwächt und schmal zurück. Aber wir wollten, daß sie die Härte ihres späteren Lebens spüren, um es später leichter meistern zu können, daß sie den Kontakt mit ihren Verwandten behalten. Es sind nicht viele, die Verwandte haben. Großeltern, einen Onkel, eine verwitwete arme Mutter oder einen kranken Vater. Aber sie nahmen die Kinder gern in den Ferien zu sich und brachten Opfer, um sie zu ernähren. Dieses Jahr baten die meisten von ihnen, daß wir die Kinder behalten. Sie haben weder Wasser noch zu essen. Nun haben unsere Heime und Schulen Igatpuri, Nasik, die beiden Internatschulen in Bombay, die Stationen der Marys, angeboten, je 10 Kinder während der Ferien abzunehmen, damit die Schwestern für eine Woche eine Erleichterung haben. Anstatt 800 vielleicht nur 600 Kinder zu haben, das spürt man schon. Und die Kinder werden ihre Freude haben.

Sie werden es, meine lieben Freunde, verstehen, wenn ich von dem Geld, das Sie mir geben, anderen helfe, so weit das möglich ist. Solange unsere Kinder nur satt werden. Und bisher war das fast immer möglich. Wie bin ich Ihnen allen dankbar dafür. Es könnte ja doch von einem Tag auf den anderen anders sein. Einen "Vorrat für Notzeiten" kann man nicht anlegen, wenn man mitten in einer Notzeit steht und andere hungern. Wir vertrauen weiter. Wie freuen wir uns über jede Mark, jedes Paket!-

Jetzt ist uns Ihr Geld noch mehr wert geworden, weil die Rupee entwertet wurde. Vorher bekamen wir 1.18 für die Mark, jetzt 1.70. Was für ein Unterschied!- Aber die Preise werden steigen. Die Entwertung wird größere Not unter die Armen bringen, wenn sich die Regierung auch sehr bemüht, die Preise unter allen Umständen zu halten.

Ich danke Ihnen sehr und grüße herzlich

Ihre Schwester Anna Roberta Roggendorf

P. S. Bekannte nehmen uns die Post mit nach Europa, das spart Porto.

„Tag der Heimat“ - 1966

Wieder einmal eine Feier! Eine Schulfeier dazu! Das kennen wir ja; Musik vorher, Musik hinterher, und in der Mitte eine Rede, mehr oder weniger langweilig. So verlaufen die Veranstaltungen.

Es glaube ja niemand von euch, daß ein solches Schema den sogenannten Veranstaltern angenehm ist; daß es nur an ihrer Phantasielosigkeit liege, daß es meist nach diesem Schema geht; daß sie sich der kritischen Einstellung der Teilnehmer nicht vollauf bewußt seien, oder daß sie diese Kritik für unberechtigt hielten.

Andererseits wird auch wohl niemand ein Ministerium oder eine Behörde, die eine solche Feier anordnet, für gedankenlos halten. Gedankenlos ist lediglich das Verfahren, den sogenannten Veranstalter erst drei Tage vorher zu benachrichtigen. Dieser Widerspruch müßte sich doch klären lassen. Es müßte sich feststellen lassen, wo der Fehler in der Rechnung liegt. Und darum will ich versuchen, den Begriff "Feier" zu klären, herauszubekommen, was ihr Wesen ist.

Schon die Verwendung des Wortes "Feier" gibt uns einige Hinweise. Man spricht vom Schützenfest, nicht von der Schützenfeier; man spricht aber von einer Feier zum Tag der deutschen Einheit (oder zum Tag der Heimat), nicht von einem Fest des 17. Juni. Andererseits heißt es sowohl Weihnachtsfest wie auch Weihnachtsfeier. Jedoch hierbei wird sogleich der Unterschied klar: Das Weihnachtsfest dauert wesentlich länger als eine Weihnachtsfeier. Auch die Wörter "festlich" und "feierlich" bezeichnen verschiedene Begriffe. "Festliche" Stimmung heißt fröhliche Hochstimmung; "feierliche" Stimmung ist hingebungsvoller, andächtiger, bedeutungsschwerer. In feierlicher Stimmung kann der Mensch nicht lange verharren, sie läßt daher nur eine gewisse - durch Erfahrung feststellbare - Dauer einer Feier zu, wogegen ein Fest sich über mehrere Tage erstrecken kann.

Feierliche Stimmung also? Ist sie das Wesentliche einer Feier? Wenn sie es wäre, so wäre es also die höchste Aufgabe der sogenannten Veranstalter, die Teilnehmer in eine solche Stimmung zu versetzen; sie hingebungsvoll und andächtig zu machen, nicht jedoch, sie zum Denken anzuregen, da diese Stimmung im allgemeinen abträglich ist.

Stimmung allein ist es nicht; wohl aber ist Stimmung ein Teil des Wesens der Feier. Das ist auch ein Grund dafür, daß man häufig am Beginn einer Feierstunde einen geeigneten Musikvortrag bringt, der die Hörer in eine gewünschte Stimmung zu versetzen vermag. Aber was ist dann? Ist mit der Stimmung alles getan? Viele Menschen sind in der Tat dieser Meinung. Sie ist bequem und der Trägheit des Menschen zukömmlich. Sie verlangt keine Mühe, keine Stellungnahme, keine Kritik, keine geistige Tätigkeit. Sie verlangt nur Hingabe.

Ein solcher Mensch ist mit sich selbst zwar schnell und leicht, mit der Feier aber

nur schwer zufrieden. Er wird finden, daß es nicht oder nur unvollkommen gelungen sei, ihm die gewünschte Stimmung zu vermitteln; oder daß er zu früh oder zu unsanft aus dieser ein bißchen dösigem Stimmung herausgerissen worden sei; daß die Gedanken, die ausgesprochen wurden, zu allgemein oder doch längst bekannt seien; daß ihm nichts Neues gesagt worden, kurzum, daß die Feier mißlungen sei.

Viel wesentlicher als die Stimmung ist eine Voraussetzung, die wir nur unvollkommen realisieren können: Eine Feier findet nicht statt als eine Unternehmung zwischen sogenannten Veranstaltern und einem sogenannten Publikum. Wenn sie nichts weiter ist als dies, ist sie eine "Veranstaltung mit Programm", die man nach Schema f ablaufen lassen kann. Wir kennen das; ich sagte es schon; Musik, Rede, Musik, Rede, Musik, manchmal zum Schluß - von vielen als ein bißchen peinlich empfunden - ein gemeinsamer Gesang.

Es kann nicht geleugnet werden, daß manche Feier, selbst eine gute und sinnvolle Feier, diesen Eindruck macht. Natürlich liegt das nicht immer an der Feier oder an ihr allein, sondern auch oft am sogenannten Publikum, das den Sinn nicht erkennt, sich außerhalb stellt und nicht mitfeiern will, vielleicht weil der Sinn der Feier nicht erkennbar ist.

Und damit ist etwas Wesentliches erwähnt: Die Feier setzt eine feiernde Gemeinde voraus. "Gemeinde", sagte ich, und das ist mehr als Gemeinschaft. "Gemeinde" entsteht nicht durch behördliche Anordnung, nicht durch Befehl. Und daher kann auch eine Feier nicht angeordnet werden, sondern nur eine Veranstaltung. Daß es eine Feier wird, liegt an uns, an der Frage, ob wir eine Gemeinde sind. Was ist eine Gemeinde? Die Frage ist vom Standpunkt der Kirche aus leicht zu beantworten. Sie ist die Gemeinschaft der Gläubigen. Trifft das auch auf uns zu?

Im religiösen, im kirchlichen Sinne zweifellos nicht. Dennoch aber scheint es mir, als ob es möglich wäre, auch eine Zusammenkunft, wie sie jetzt hier stattfand, zu mehr zu machen, als zu einer Versammlung von Schülern und Lehrern zum Zwecke einer Feier-"Veranstaltung". Was ist denn das Wesen einer Gemeinde? Ist es nur der Glaube? Ist es nicht auch das Gefühl und die Überzeugung der Zusammengehörigkeit? Einer Zusammengehörigkeit, die nicht auf dem Zufall gemeinsamen Schicksals beruht, sondern auf der Gemeinsamkeit von etwas Innerlichem? Konkret gesprochen, bedeutet das im Falle unserer Schule: Haben wir nicht mehr gemeinsam als die Tatsache, daß wir hier viele Vormittage und Stunden zusammen verbringen, mit verteilten Rollen und Aufgaben, in Partnerschaft oder Gegnerschaft, wie es gerade kommt? Ja, sprechen wir nicht einmal von uns allen, denn Gemeinschaft von Schülern und Lehrern wird von vielen skeptisch angesehen - sprechen wir also von den Schülern. Haben sie auch nicht mehr gemeinsam als die Schulbank, das Lehrbuch, den Ärger über die Aufgaben, die Einstellung zum Lehrer? Ist es wirklich so, daß gleich nach Verlassen der Schule, nach dem Abitur, alle Bande zerreißen, daß nichts Gemeinsames mehr bleibt?

Die Erfahrung zeigt uns, daß es nicht so ist. Gemeinsames Schicksal bindet, gemeinsame Arbeit bindet, gemeinsame Leiden binden, gemeinsame Streiche binden, aber gemeinsame Geistigkeit bindet am meisten, glücklicherweise. Gemeinsame Geistigkeit heißt nicht nur gemeinsamer Glaube, sondern auch gemeinsame Arbeit an der mathematischen Aufgabe, gemeinsamer Gesang im Chor, gemeinsame Kunstaübung, gemeinsames Diskutieren, gemeinsames Kritisieren, gemeinsames Lesen, gemeinsames Bemühen um Fragen der Wissenschaft, der Kunst, der Kultur, gemeinsame Sorge um das Schicksal des Staates, gemeinsame Sorge um die Politik, gemeinsames Erkennen von Gefahren und Möglichkeiten, gemeinsame Verantwortung gegenüber dem Schwachen und Hilflosen. Und wenn nicht immer und überall eine jede dieser genannten Gemeinsamkeiten realisiert ist, so kann doch niemand leugnen, daß im Gesamtbereich der Schule sie alle vorhanden sind, lebendig vorhanden sind, ja, daß sie das eigentliche Leben der Schule ausmachen. Und dies gemeinsame Leben und Erleben ist es, was aus einer Zusammenkunft, Zusammenwürfelung von Menschen eine Gemeinde macht. Nur eine solche Gemeinde kann feiern, nur in einer solchen Gemeinde hat eine Feier einen Sinn. Also heißt unsere Frage: Was haben wir denn jetzt und hier gemeinsam, das uns zu einer Gemeinde machen könnte?

Nun, die Antwort am heutigen Tage liegt nahe: die Heimat. Wir haben alle eine Heimat. Wir haben nicht dieselbe Heimat, aber es gibt keinen unter uns, der nicht eine Heimat hätte. Darum ist dieser Tag nicht der Tag der Heimatvertriebenen allein, sondern es ist ein Feiertag für alle Deutschen, ja für alle Menschen. Es ist darum erste und oberste Pflicht, in Trauer und Mitgefühl der Menschen zu gedenken, die in dieser Zeit, in diesen Tagen, ja, in dieser Stunde aus ihrer Heimat vertrieben werden, die der Zerstörung und Vernichtung ihrer Heimat hilflos zusehen müssen. ---

Als ich vor mehr als einundzwanzig Jahren mit meiner Familie meine Heimat verlassen und nicht nur Hab und Gut, sondern auch meine Eltern zurücklassen mußte, gehörte ich auch zu diesen Menschen. Ich weiß daher, wie sehr Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit verletzen; ich weiß aber auch, wie Mitgefühl und Hilfe wieder Mut geben. Und "Mut" heißt für den Menschen: Die Aufgabe und die Pflicht des Augenblicks und der Situation tun können. Sosehr man Verzweiflung und Niedergeschlagenheit des Heimatlosen, des "Elenden", wie die deutsche Sprache früher sagte, verstehen kann, so wenig ist es des Menschen würdig, diese Gefühle zu pflegen und zu konservieren. Tätigkeit zeichnet den Menschen aus.

Als ich vor sechzehn Jahren nach Gummersbach kam und hier meinen Dienst antrat, faßte ich einen Entschluß. Der hieß: Dies hier also soll meine Heimat werden. Ein solcher Entschluß scheint verwegen. Kann man Heimat denn erwerben? Es fehlt doch jede Voraussetzung dazu? Ihr, die ihr hier geboren

seid oder die ihr eure Heimat in kurzer Zeit mit einem modernen Verkehrsmittel besuchen könnt, ihr wißt, was alles dem Fremdling zum Heimischwerden fehlt. Er hat hier keine Verwandte, keine Jugend- und Kinderfreundschaften, er hat keine Erinnerungen, er hat nicht den Dialekt, nicht die Sitten und Überlieferungen. Er kennt vielleicht nicht den Wert von vaterstädtischen Traditionen, wie etwa den des Schützenfestes. Er hat als Nichtrheinländer keinen Sinn für den Karneval, er steht dem Humor der Einheimischen vielleicht verständnislos gegenüber. Das Land ist anders als das seiner Kindheit. Es fehlt vieles im Bilde der Stadt, es fehlt z.B der Hafen, das Tuten der Dampfer, es fehlen gewisse sehnsüchtige Stimmungen im Landschaftsbild des Frühlings oder des Herbstes. Es fehlt ihm vielleicht auch der Wille zur Unterordnung unter die ungeschriebenen Gesetze des Zusammenlebens in dem neuen Lande. Es kommt ihm vieles nicht nur fremd und seltsam, sondern gar veränderungsbedürftig vor, was dem Einheimischen einfach durch das Alter ehrwürdig erscheint. Und bei all diesen Schwierigkeiten faßt einer den Entschluß: Dies hier also soll meine Heimat werden.

So unglaublich das klingt: Der Entschluß ist zu verwirklichen, wenn auch in selbstverständlichen Grenzen. Sofern das alles, was ich soeben erwähnte, -- Freunde, Erinnerungen, Schule usw. usf. -- als unabdingbare Voraussetzung für Heimatlichkeit angesehen wird, ist es natürlich unmöglich. Man kann das Verlorene nicht wiederbeschaffen. Ja, wenn auch nur die Anerkennung durch die neuen Nachbarn, die neuen Mitmenschen, die neue Umgebung Voraussetzung für Heimatlichkeit wäre, ist es weitgehend unmöglich. Denn auch da gibt es Schwierigkeiten. Man begegnet dem Neuen mit Mißtrauen, im besten Falle ohne Mißtrauen, aber auch ohne Vertrauen. "Eli lenti", das andere, das fremde Land, heute heißt das Wort "Elend". Der Fremde, sofern er Eigenpersönlichkeit ist und sein will, muß manchem Ehrwürdigen der neuen Heimat skeptisch gegenüberstehen. Und das empfindet der Einheimische sehr genau. Der Fremde will mitreden, mitgestalten, mitleben. Welches Recht hat er dazu? Dies Leben, diese Gestaltung, diese Stadt, sie sind nicht die seinen. Nicht seine Vorfahren haben sie geschaffen, sie sind nicht ihm zur Weiterverwaltung überantwortet worden. Er weiß nicht, unter welchen Kämpfen und mit welchen Opfern dies oder jenes geschaffen wurde, das ihm so reformbedürftig erscheint. Und da will er mitreden? Vielleicht nimmt er gar einem Einheimischen den Wirkungskreis weg. Kurzum, der Fremde ist heimatlos, der Heimatlose ist nicht ohne weiteres vertrauenswürdig. Das größte Entgegenkommen, das man ihm gewähren kann, ist, daß man abwartet. - Auch dies ist eine Schwierigkeit, die dem Gewinnen einer neuen Heimat entgegensteht.

Dennoch gelingt es. Niemand kann es verhindern. Wenn der Mensch will, so wird auch das fremde Land ihm zur Heimat. Er empfindet es als Heimat. Niemand kann verhindern, daß er sie mitgestaltet. Und es ist nicht nötig, daß er dazu Politik betreibt, daß er aktiv und äußerlich sichtbar reformerisch tätig wird. Aber es ist notwendig, daß er seine Kräfte in den Dienst der Pflicht seiner neuen Heimat

gegenüber stellt. Tut er das, so wächst ihm die Heimat von allein zu. Nicht Jamern und Klagen erwirbt Heimatrecht, nicht Großmut und Nachsicht können es schenken, aber Arbeit schafft Heimat ohne äußere Hilfe.

Das hört sich nun alles viel großartiger und pathetischer an, als es in Wirklichkeit ist. Keineswegs also habe ich von dem Augenblick meines Entschlusses, Gummersbach zu meiner Heimat zu machen, an wie wild und mit vorbildlichem Fleiß losgearbeitet. Keineswegs folgte nun ein moralischer Entschluß, keineswegs erwachte nun ein unüberwindliches Ethos in mir. Es war vielmehr ganz einfach: Es war dringend notwendig, die Not des Augenblicks zu wenden, d.h. Möbel zu bauen z.B. oder eine Wohnung zu erkämpfen. Das heißt aber auch, mancherlei zu tun, was andere für überflüssig halten mögen. Aber es ist zu bedenken, daß der Fremdling jahrelang nur primitivstes Dasein, aber kaum Anteil an kulturellem Leben gekannt hatte. Und das war der recht einfache Grund, warum ich in der Schule mancherlei tat, was ein anderer vielleicht auch hätte tun können, was ihm aber nicht so "notwendig" war wie mir.

Und wenn ich heute, nach den sechzehn Jahren meines Hierseins, gefragt werde, ob es denn gelungen sei, diese Stadt zu meiner Heimat zu machen, so muß ich antworten: In dem geschilderten landläufigen Sinne ist es überhaupt nicht möglich, je irgendwo eine Heimat zu gewinnen, wenn man die ursprüngliche verloren hat. Aber wie Tausende und Millionen vor mir, Auswanderer etwa oder Kolonisatoren, das neue Land durch Arbeit sich aneigneten, so ist es möglich. Und das ist die Absicht und der Sinn meiner ganzen Rede: Euch jungen Menschen, die ihr hier geboren seid, die ihr eine Heimat zu haben glaubt, zu sagen: Was ihr habt, ist nur die landläufige Vorstellung von Heimat. Ihr aber seid Gymnasiasten, d.h. geistige Menschen; ihr seid aufgerufen, diese Heimat zu gewinnen durch eure Arbeit. Und das ist wieder ganz einfach und höchst unpathetisch gemeint: Ihr braucht nicht einmal äußerlich aktiv zu werden. Nur indem ihr die Pflicht des Augenblicks tut, indem ihr euch später dem Ruf der Heimatstadt, des Heimatlandes zur Mitarbeit in der öffentlichen Arbeit, in der res publica, nicht verschließt, indem ihr jederzeit und an jedem Ort das Eure tut und -- ein klein wenig mehr, als gerade von euch verlangt wird, gewinnt ihr eure Heimat. Dann aber werdet ihr von ganz allein die Säulen der Gemeinde sein, die alsdann den Tag der Heimat feiern wird.

Hans Joachim Potratz

Anmerkung hierzu: Das Ministerium hat in seiner Verfügung zu diesem Tag gefordert, die Feier solle der besonderen Lage an jeder Schule Rechnung tragen. Meine besondere Lage: Ich hatte Schüler vor mir, denen ich in persönlicher Art sagen mußte, was Heimat ist; das war wichtiger als jedes politische Bekenntnis.

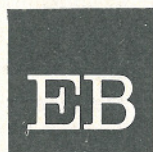
Potratz



Zwei Jahrzehnte Dienst und Leistung für Wirtschaft und Verwaltung



KIENBAUM UNTERNEHMENSBERATUNG
Integrierte Organisations- und Betriebs-
beratung in Wirtschaft und Verwaltung



ENTWICKLUNGSBERATUNG GMBH
Gesellschaft für Entwicklung in Technik und
Wirtschaft



INTERTRAFFIC GMBH
Gesellschaft für Planung und Beratung in
der internationalen Verkehrswirtschaft



GIESSEREIBERATUNG GMBH
Beratung und Planung von Gießereiunter-
nehmen

Auskünfte erteilt:
KIENBAUM BERATUNGEN GMBH
527 Gummersbach
Postfach 145
Ruf 37 51

ENGLISH - HOURS ARE FORBY

Fast nobody had written about the Abi. I will do it. You must not be afraid before the Abi, it is not so difficult. First about the writingly Abi: When the text was read, tried I to write with. After it I searched between two sandwiches in my dictionary. Because our teacher passed up was it very dangerous. I believe I wrote a six. And because I knowed that my beforenote was a five, must I into the mouthly. There were much teachers collected, who were very astonished that I ignored their questions. I telled them what I had in my head - it was not very much. They agreed with me, threw looks at each other and after five minutes, when I knowed nothing more, let they me out, very polite.

Now have I no English more and have my six black on white. You must not believe, that I am unhappy about it, no, I have my nose painted full of English.

At least an advice to you, friends: Write not a bader note as your beforenote. Otherwise must you from your teachers, in the mouthly, holes into the stomach ask let.

Now are you all in the picture about the Abi....

Mit freundlicher Genehmigung:
Aus "Kontakt", Schülerzeitung Wipperfürth.



**OBERBERGISCHE
BÜCHERSTUBE**

**Adolf Osberghaus
Gummersbach**

Unsere „Frühreifen“

schul

(Abiturienten des Kurzschlussjahrs 1966)

Mädchengymnasium

Olg,

Dagmar Augsten, Niederseßmar

Dorothea Engbruch, Dieringhausen

Helga Höstermann, Bergeustadt

Jutta Jaeger, Ersbach

Marianne Kaspari, Müllenbach

Bärbel Kleibauer, Gummersbach

Waltraud Körber, Gummersbach

Erika Kritzler, Rebbelroth

Marianne Lohse, Meinerzhagen

Iris Mayworm, Gummersbach

Gabriele Neuenhaus, Gummersbach

Annette Schmidt, Gummersbach

Ortha Schneider, Meinerzhagen

Bärbel Schoen, Gummersbach

Ute Schweda, Meinerzhagen

Eva-Maria Stiewe, Gummersbach

Elisabeth Vogt, Runderoth

Ute Voswinckel, Gummersbach

Silvia Wigger, Niederseßmar

Volksschullehrerin oder

Rechtspflegerin

Romanistik

Volksschullehrerin

Innenarchitektin

Dolmetscherin

Jugendrichterin

Volks- od. Realschullehrerin

Journalistin oder Angestellte

der Lufthansa

Volksschullehrerin

Volksschullehrerin

Volkswirtschaft

Volksschullehrerin

neusprachl. Studium

Schulmusik, Deutsch

Bibliothekarin

Volksschullehrerin

Volksschullehrerin

Volksschullehrerin

Volksschullehrerin

Olf,

Gisela Ebeling, Lantenbach

Maria Gelzhäuser, Belkenseid

Ilka Gries, Gummersbach

Gisela Hardt, Wiehl-Ennenfeld

Hannelore Höhler, Gassenhagen

Dorothea Kelm, Hülsenbusch

Hannelore Knur, Sterzenbach

Brigitte Korb, Bredenbruch

Renate Leistner, Meinerzhagen

Ingeborg Müller, Gummersbach

Almuth Neuschäfer, Drabenderhöhe

Traute Schneider, Bergeustadt

Christel Schwager, Gummersbach

Birgit Seynsche, Dieringhausen

Architektin

Volksschullehrerin

Volksschullehrerin

Volksschullehrerin

Volksschullehrerin

Psychologin

Volksschullehrerin

Volksschullehrerin

Volksschullehrerin

Volksschullehrerin

Volksschullehrerin

Volksschullehrerin

Psychologin

Hiltrud Soest, Nümbrecht
Sybille Werres, Egerpohl
Heide Wigger, Kalteneich

Volksschullehrerin

Mathematisch-technische
Assistentin

Jungengymnasium

Ola,

Manfred Aretz, Hülsenbusch
Rainer Barczaitis, Wiedenest
Michael Dörner, Osberghausen
Georg Festerling, Gummersbach
Michael Heering, Gummersbach
Thomas Heuser, Müllenbach
Harald Medgenberg, Kalsbach
Kurt Heiner Schenk, Waldbröl
Hans Jürgen Schimke, Gummersbach
Wolfgang Schmidt, Hähnermühle
Sieghard Woisetschläger, Kalsbach

Mathematiker
Philologe
Theologe
Philologe
Theologe
Jurist
Dolmetscher
Volksschullehrer
Jurist
Volks- oder Realschullehrer
Physiker

Olb,

Michael Aulmann, Höfen
Heinrich Blana, Engelskirchen
Georg Carstens, Bergneustadt
Ekkehard Dammann, Gummersbach
Rolf Dieter Diesem, Kehlinghausen
Norbert Dutz, Karlskamp
Norbert Hansmann, Gummersbach
Eckehart Kummer, Niedergelpe
Eberhard Kupper, Derschlag
Hans Jürgen Lieth, Gummersbach
Joachim Reuber, Dieringhausen
Reinhard Richter, Gummersbach
Heinz-Eckart Schütz, Berghausen
Joachim Stöhr, Meinerzhagen
Wolf-Dieter Tervooren, Berghausen
Erich Wolfgang Viebahn, Gummersbach
Hans Rüdiger Werth, Marienheide

Arzt
Biologe
Pilot
noch unentschieden
Realschullehrer
Mathematiker oder Physiker
Architekt
Maschinenbauingenieur
Studienrat
Realschullehrer
Elektroingenieur
Realschullehrer
Chemiker
Physiker
noch unentschieden
Betriebswirt
Dipl. -Bibliothekar



noch ein

BIELSTEINER

REDAKTIONSFAHRT

Am Dienstag, dem 18. Oktober 1966 starteten die Mitglieder der Redaktion zu ihrer diesjährigen Redaktionsfahrt, die nach Köln führen sollte. Nachdem im Bus auch die letzten Platzschwierigkeiten überwunden waren, ging's pünktlich um 7,15 Uhr vom Jungengymnasium ab. Schon auf der Hinfahrt fiel uns auf, daß alle Mitreisenden inzwischen endgültig ausgeschlafen hatten und sich lautstark unterhielten. Auch unsere beratenden Lehrer hatten sich, ungeachtet des Schildes "Nicht mit dem Wagenführer sprechen", in ein angeregtes Gespräch mit unserem Chaffeur vertieft. Trotz dessen kühner Fahrkünste kamen wir gesund und sehr früh in Köln an, das uns leider mit unfreundlichem, kaltem Wetter empfing. Wir unternahmen einen kleinen Spaziergang durch die schöne Römerstadt, die, wie wir aus zahlreichen Baustellen ersahen, noch mehr verschönert werden soll. Nach etwa einer Viertelstunde hatten wir unser erstes Ziel, das Funkhaus des WDR, wenige Minuten vor der vereinbarten Zeit, erreicht. Wir machten es uns in Sesseln, die in dem gut geheizten Foyer standen, bequem. Doch die Ruhepause währte nicht lange, denn unser Führer bat uns und eine andere Gruppe, ihm zu folgen. Zuerst gingen wir in den großen Sendesaal, dessen Geräumigkeit uns sehr beeindruckte. Dort stellte sich unser Führer mit Herr Männert (mit "äh", damit keine Verwechslungen entstehen) vor. Er wies uns sehr nachdrücklich darauf hin, daß es gefährlich und deshalb verboten sei, den Umlaufzug (zu gut Deutsch: den Paternoster) zu benützen. Er unterrichtete uns über die technische Entwicklung des "Dampfradios" und über die Vielseitigkeit des großen Sendesaals, dessen Akustik stets die gleiche bleibt, ob nun im Moment Zuschauer anwesend sind oder nicht. In dem Raum, in dem u. a. die Kriminalserie "Paul Temple" aufgenommen wurde, erklärte Herr Männert uns die Entstehung bestimmter Geräusche, wie z. B. Regen, Gewitter oder das Knirschen von Schnee. Nachdem wir noch einen Ausschnitt aus der Probe eines Tanzorchesters gehört und uns über die technischen Schwierigkeiten hatten informieren lassen, wurde uns auch ein Fernsehstudio gezeigt - allerdings ein leeres. Stolz auf unser Wissen um die Geheimnisse des guten, alten "Dampfradios", widmeten wir uns dem angenehmsten Teil der Fahrt: dem gemeinsamen Mittagessen, das wir in einer urkölschen Gaststätte einnahmen. Nach einer Stunde freier Zeit traf man sich um 14 Uhr vor der Redaktion des Kölner Stadtanzeigers in der Breiten Straße. Eine Viertelstunde lang mußten wir noch warten, dann ließ man uns herein und brachte uns mit einem Lastaufzug in den dritten Stock. Zuerst zeigte man uns die Arbeit von elf Fernschreibern, die dauernd die neuesten Nachrichten empfangen. In den beiden folgenden Stunden gewannen wir einen Einblick in die Arbeit eines Setzers an seiner komplizierten Maschine, in die Entstehung, das Umbruchprogramm und den Vertrieb einer Tageszeitung. Vierzig moderne Setzmaschinen sind erforderlich, um die vielen Zeilen, die in ihrer Gesamtheit den Satz für eine Zeitung bilden, in mühsamer Kleinarbeit herzustellen. Der Kreislauf, den die einzelnen Buchstaben und Matrizen bis zur Fer-

tigstellung der Meldungen und Artikel durchgehen, wiederholt sich stets von neuem. Jeder von uns nahm sich aus dem Abfallkorb ein Stück eines endlosen Lochstreifens mit, das aus einer der modernen Perforatorgeräte, bei denen die Arbeit eines Setzers automatisch ausgeführt wird, stammte. So dekoriert, betraten wir den nächsten Raum. Hier konnten wir sehen, wie eine Mater, eine Seite aus besonders imprägnierter Pappe, auf der jeder einzelne Buchstabe und jedes Komma deutlich hervortritt, mit den fertig zusammengestellten Überschriften und Berichten ausgießen wurde. Dabei wird ein Metall auf 320 Grad Celsius erhitzt, diese Flüssigkeit ergießt sich über die Mater und füllt ihr Schriftr relief genau aus.

Diesen Vorgang nennt man in der Fachsprache "Umbruch". - Ein jeder mit einer ebenfalls aus Abfallkörben aufgelesenen Mater bewaffnet, verließen wir den Raum, in dem Wärme und Krach im Übermaß vorhanden gewesen waren. Wir wurden in die Kantine geführt und erfrischten uns an Kaffee und Kuchen, der uns freundlicherweise spendiert wurde. In bester Stimmung erreichten wir 2 Stunden später Gummersbach, und somit fand der Tag, der uns viel Neues und Interessantes gezeigt hatte, sein Ende.

-bl- und -ma-

Hallenhandball -Europameisterschaft in Doetinchen.

Zum dritten Male fuhr die Schulmannschaft unseres Gymnasiums als Deutscher Meister der Höheren Schulen nach Doetinchen in Holland. Hier werden jedes Jahr im Herbst die Europameisterschaften ausgetragen. Zehn Mannschaften waren beteiligt, die in zwei Gruppen um den begehrten Titel spielten.

Unter Leitung von Diplom-Sportlehrer Kurt Geissel, der in Abwesenheit von Dr. Dreischang die Leitung übernommen hatte, traf die Mannschaft am späten Freitagnachmittag in Doetinchen ein. Sie wurde sehr herzlich von Abgesandten der Stadt sowie einem Teil der Einwohner empfangen. Nach dem Empfang wurde die Mannschaft in Privatquartieren untergebracht. Es wurden viele Freundschaften geschlossen, und Spieler und Betreuer äußerten sich lobend über ihre Gastgeber.

Am Samstagvormittag begann das Turnier, das sich bis zum Spätnachmittag hinzog. Unsere Schulmannschaft kam trotz zweier anfänglicher Niederlagen in das Endspiel. Endspielgegner war, wie im Vorjahr, die Mannschaft von Zagreb, und wie im Vorjahr mußten die Gummersbacher nach guten Leistungen eine Niederlage hinnehmen, die mit 4:7 recht knapp ausfiel.

Am Abend wurden dann im Rahmen eines großen Tanzabends alle Mannschaften geehrt. Besonders geehrt wurde der Gummersbacher Torhüter Thomas Heuser als bester Spieler des Turniers. Er erhielt einen Pokal. Nachher saß man noch gemütlich zusammen, tauschte Anschriften aus und tanzte bis spät in die Nacht.

Am anderen Morgen fuhr man dann, nachdem man von allen Freunden Abschied genommen und versprochen hatte, im nächsten Jahr wiederzukommen, mit dem Bus nach Gummersbach zurück. Diese Tage in Holland werden allen Spielern bestimmt noch lange in Erinnerung bleiben.

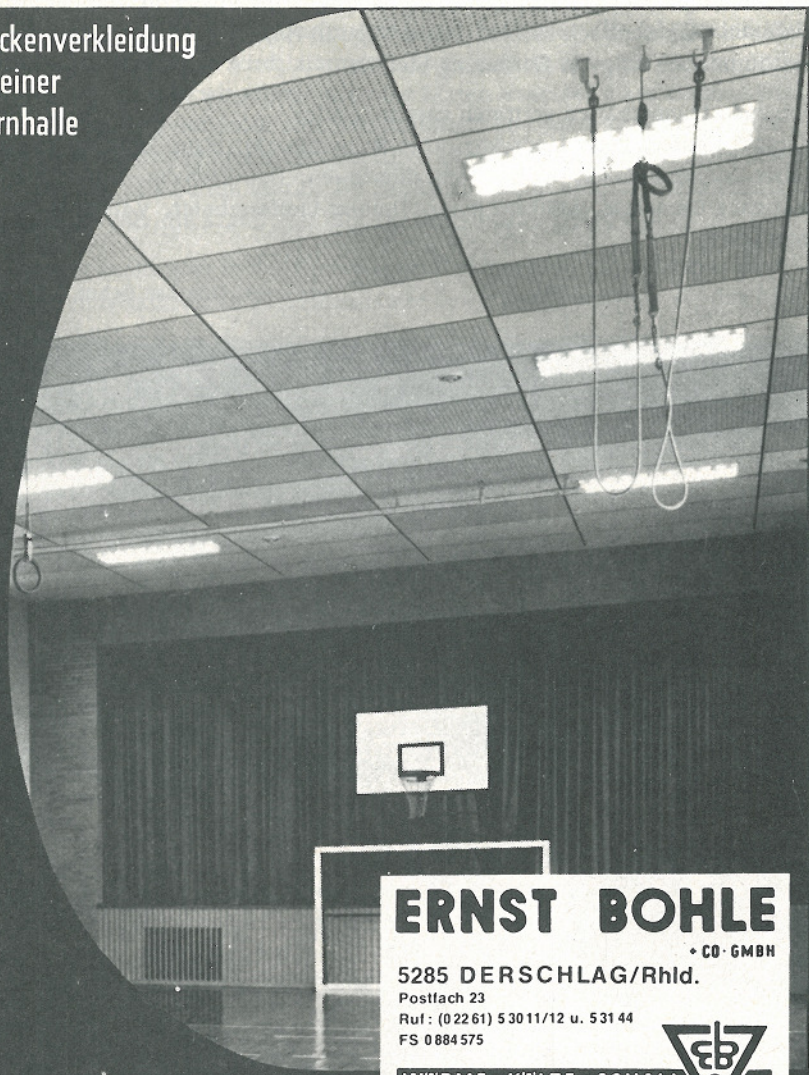
Folgende Mannschaften vertraten unsere Schule:

Thomas Heuser, Peter Lindeskog, Uwe Braunschweig, Hans-Jürgen Schimke, Ernst Leiste, Günther Baber, Wolf v. Bülzingslöwen, Udo Viebahn, Bernhard Spahn, Wolfgang Garnefeld, Michael Blum, Herbert Liefferscheidt, Volker Sauter und Ingo Sorré.

-ra- und Günther Baber (U II a) 10 a



Deckenverkleidung
in einer
Turnhalle



ERNST BOHLE

• CO-GMBH

5285 DERSCHLAG/Rhld.

Postfach 23

Ruf: (022 61) 5 30 11/12 u. 5 31 44

FS 0 884 575



**WÄRME · KÄLTE · SCHALL
ISOLIERUNGEN**

**DERSCHLAG/RHLD. · DORTMUND-WAMBEL · FRANKFURT/M.
GERLINGEN-STUTTGART · HAMBURG · HANNOVER · MÜNCHEN**

Theaterabend 1966

Wie alljährlich, so führte auch in diesem Jahr die Spielschar der Gummersbacher Gymnasien traditionsgemäß ihren Theaterabend durch. Die wachsende Popularität dieser Veranstaltung zeigte sich schon darin, daß, um der Nachfrage gerecht zu werden, wiederum vier über drei Wochen verteilte Vorstellungen gegeben werden mußten.

In diesem Jahr bestand jedoch die Aufführung nicht wie sonst aus einem längeren Stück, sondern, durch das Kurzschuljahr bedingt, aus vier Einaktern. Dies war wohl als Notlösung gedacht; trotzdem scheint diese Regelung beim Publikum sehr gut angekommen zu sein.

Ein Vorteil dieser Lösung besteht darin, daß Einakter an die Schauspieler, die ja alle die Arbeit in der Spielschar als Hobby neben ihrer schulischen Tätigkeit betreiben, zweifellos weniger Anforderungen stellen.

Die Stücke selbst wurden von vier bekannten, bis auf Anton Tschechow zeitgenössischen Schriftstellern und Dramatikern verfaßt. Ihre Auswahl ließ einen gewissen Zusammenhang erkennen insofern, als es Giraudoux, Brecht und Wilder in ihren Werken "Der Apollo von Bellac", "Der Ingwertopf" und in "Königinnen von Frankreich" offenkundig darum ging, in einer Form, die den Betrachter zum Schmunzeln bringt, menschliche Schwächen aufzuzeigen.

Bei näherer Betrachtung nun fällt Brechts "Ingwertopf" etwas aus der Reihe der drei anderen Darbietungen heraus; denn die Aufführung wurde völlig ohne Mitwirkung eines Lehrers eingeübt. Die Spielleitung hatte ein Schüler, die Musik wurde von einem Schüler komponiert und von Schülern gespielt.

Darüberhinaus spielten nur Quartaner mit. Sie stellen den chinesischen Jungen Kung Fu Tse (den späteren Moralphilosophen Konfuzius) und dessen Spielkameraden dar. Brecht zeigt, wie Kung versucht, diesen Jungen gutes Benehmen beizubringen, und wie er dabei zwangsläufig Schiffbruch erleidet.

Zweifellos ist es gerade für Quartaner schwierig, erstmals vor ein großes Publikum zu treten. Trotzdem, oder vielleicht gerade aus diesem Grunde, fand dieses Stück den ungeteilten Beifall der Zuschauer.

Giraudoux' "Apollo von Bellac", in dem auch ein Lehrer mitwirkte, zwang den Betrachter mehrmals, über die hintergründige Wahrheit, die in dem Stück steckt, zu lächeln.

Erwähnt sei noch, daß die schauspielerische Leistung von zwei neu zur Spielschar hinzugekommenen Akteuren gegenüber derjenigen der Erfahreneren keineswegs abfiel.

Hiernach folgten die "Königinnen von Frankreich"; Th. Wilder hatte es in seinem Stück besonders auf die Frauen "abgesehen". Er stellte mit viel Humor eine der weiblichen Hauptschwächen, nämlich die Eitelkeit, dar. Manch eine Vertreterin des schwachen Geschlechtes im Zuhörerraum mag sich davon angesprochen gefühlt haben.

Der letzte Beitrag des Abends schließlich, "Der Bär" von Anton Tschechow, war zugleich krönender Abschluß der Veranstaltung. Tschechow ließ die mehr oder weniger ernste Problematik der drei vorangegangenen Einakter vergessen. "Der Bär", ein Stück, das bei den Zuschauern ankommt, war wohl bewußt an den Schluß gestellt worden.

Bei allen vier Vorführungen fiel auf, daß das Bühnenbild mit einfachsten Mitteln hergestellt und trotzdem sehr wirkungsvoll war. Durch alle vier Einakter wehte eine lebensechte Atmosphäre.

Kommentar nach den Spielen: "Schade, daß die schönen zwei Stunden vorüber sind!" Mögen der diesjährigen Veranstaltung noch weitere, ebenso gelungene folgen.

- avf -



**Vertrauen
Sie Ihrem
Optiker**

**BRILLEN -
LÖWE**
Augenoptikermeister
Gummersbach
Kaiserstraße 5

Blumen
zu allen
Gelegenheiten:

Hans Gert

Rindermann

5270 Gummersbach

Hindenburgstraße 17 · Marktstraße 8

Postfach 1801 · Telefon 3536



Zonengrenzfahrt 1966

Zwei Tage lang - vom 6. bis 8. Mai - wollten wir die Zonengrenze besichtigen, um durch Vorträge, Diskussionen und persönliche Kontakte mit der Bevölkerung im Zonenrandgebiet einen Einblick in die Situation und die Probleme der Menschen auf beiden Seiten der Zonengrenze zu gewinnen. Die vom Kreisjugendring Oberberg organisierte Fahrt führte uns über Göttingen, Duderstadt und Altenburschla.

Zunächst soll etwas über die Zonengrenze selbst gesagt werden.

Die Demarkationslinie hat eine Länge von 1381 km. Sie erstreckt sich von der Küste Schleswig-Holsteins bis an die Grenze zur Tschechoslowakei östlich von Hof. Die Demarkationslinie trennt die heute in der BRD liegenden Länder Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hessen und Bayern von den in der SBZ gelegenen Ländern Mecklenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen. Im zweiten Weltkrieg wurde diese Linie von den Alliierten als vorläufige Zonengrenze festgelegt. Nach der Zwangsvereinigung von SPD und KPD zur SED in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands wurden von östlicher Seite die zahlreichen Verkehrsverbindungen mehr und mehr unterbunden. Diese Maßnahmen gingen Hand in Hand mit der ständig verstärkten Überwachung der Zonengrenze. Die Zonengrenze wurde später von der im Jahre 1949 gegründeten "DDR" als "Staatsgrenze West" bezeichnet. Die Grenzpolizei der SBZ, heute als "Kommando Grenze" in die NVA eingegliedert, hat die Zonengrenze hermetisch abgeriegelt und macht einen Grenzübertritt nahezu unmöglich. Trotzdem gelingt es immer wieder einzelnen Menschen, die Zonengrenze zu überschreiten. Zum Schutze der westlichen Gebiete und der dort wohnenden Menschen wurde von westlicher Seite der Bundesgrenzschutz gebildet, eine Polizeitruppe mit einer Stärke von etwa 20.000 Mann gegenüber nahezu 50.000 Mann "Kommando Grenze". Der BGS gliedert sich in 4 Abteilungen, den Seegrenzschutz, die Abteilungen Nord, Mitte und Süd. Der BGS besitzt keine schweren Waffen, ist aber vollmotorisiert und hat unter anderem gepanzerte Wagen und 82 mm Granatwerfer neben der üblichen Polizeiausrüstung. Seit Herbst 1965 genießen die Beamten des BGS Kombattantenstatus. +)

Die Menschen im Zonenrandgebiet haben zwei Hauptprobleme, die wirtschaftliche Situation und persönliche Schwierigkeiten. Das Zonenrandgebiet bildet gleichzeitig die Randzone eines großen Wirtschaftsraumes, der EWG. Das Gebiet ist in einer wirtschaftlich ungünstigen Lage für die Industrie. Die Preise der Erzeugnisse liegen unter den weiten Transportwegen bis ins Innere der BRD und der EWG. Viele, hauptsächlich jüngere Menschen wandern deshalb wegen schlechter Arbeitsbedingungen in andere Gebiete der Bundesrepublik ab, so daß allmählich ein Bevölkerungsvakuum im Zonenrandgebiet entsteht. Der Bund und die Länder versuchen durch finanzielle Hilfe die Situation der Wirtschaft zu verbessern. Wie uns der Bürgermeister der Gemeinde Altenburschla, Herr Montag, sagte, ist ein weiteres

Problem das der verwandtschaftlichen Beziehung zwischen der Bevölkerung im engsten Bereich diesseits und jenseits der Demarkationslinie. In Altenburschla, 500 Einwohner, haben etwa 70% der Einwohner Verwandte im 2 km entfernten Großburschla, jenseits der Zonengrenze. Verwandtenbesuche in Großburschla sind jedoch unmöglich. Zur Erklärung sei etwas zur Struktur der Zonengrenze auf östlicher Seite gesagt. Der Zonengrenze ist ein 5 km breiter Sperrgürtel vorgelagert, für dessen Betreten man einen Sonderausweis benötigt. Für das Betreten des 500-m-Streifens an der Zonengrenze ist ein zweiter Sonderausweis erforderlich. Die Bevölkerung innerhalb des 500-m-Streifens ist besonderen Härten unterworfen. Im Sommer zwischen 21 Uhr und 5 Uhr morgens, im Winter zwischen 19 Uhr und 7 Uhr, darf niemand die Straße betreten. Besuch dürfen die Bewohner nur außerhalb des 5-km-Streifens empfangen. Ausnahmen werden nur im Todesfall von nächsten Verwandten gemacht. Herr Bürgermeister Montag erzählte uns von einem Fall, der wohl die Situation der Menschen ganz klar zeigt:

Ein Einwohner der Gemeinde Altenburschla will seine Verwandten in Großburschla besuchen. Mit dem Fahrrad wäre Großburschla in 5 Minuten zu erreichen. Er muß aber mit dem Zug 180 km weit nach Eisenach fahren und dort seine Verwandten treffen. Anstatt 5 Minuten benötigt er einen ganzen Tag, um zu seinen Verwandten zu gelangen.

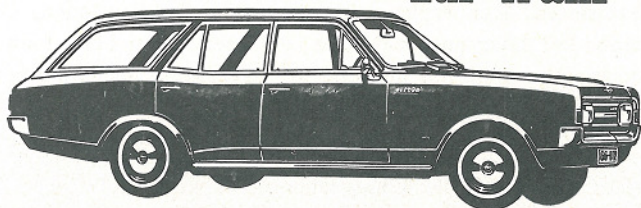
Zumindest eine positive Seite des Lebens an der Zonengrenze fiel mir dennoch stark auf. Der Gemeinschaftssinn der Bewohner ist sehr stark entwickelt. So wurde das Dorf Altenburschla durch gemeinsamen freiwilligen Einsatz im Jahre 1961 Bundessieger im Wettbewerb "Unser Dorf soll schöner werden".

So konnten wir nach zwei Tagen, um viele Erfahrungen reicher geworden, wieder nach Gummersbach zurückkehren. Einen Vorzug vor der Besichtigung der Berliner Mauer hat die Zonengrenzfahrt wohl insofern, als der Kontakt mit der Bevölkerung an der Zonengrenze doch näher ist, als in Berlin. Außerdem werden Berlinfahrten auch mit Besichtigungen von Sehenswürdigkeiten verbunden, während an der Zonengrenze das eine Problem ganz im Vordergrund steht: die Zonengrenze.

-ba-

+) Als Kombattanten werden die kämpfenden Einheiten eines Staates bezeichnet. Ihnen wird im Kriegsfall das Recht auf den Schutz der Genfer Konvention zugestanden.

**5 Türen 5 Sitze 5 Motoren
zur Wahl**



**Der neue
OPEL REKORD CarAVan**

Neu im Programm: der fünftürige CarAVan; auf Wunsch auch mit Luxus-Ausstattung. Traditionsgemäß: der CarAVan mit drei Türen. Wir bitten zur Probefahrt!

AUTOHAUS KOCH

Inh. Hans und Adolf Kiesler

Direkthändler der Adam Opel AG.

527 GUMMERSBACH

Ruf Sammel-Nr. 65045

Mensch, Bayer!

Schon im Empfangsraum, in dem wir uns zunächst wegen völlig unakademischer Überpünktlichkeit aufhielten, flößten uns Justus Liebig, Bunsen (aha, Bunsenbrenner!) Böttinger und der Ur-Bayer in Form von Marmorbüsten einigen Respekt ein, und nach Teilbesichtigung des Leverkusener Bayer-Werkes schien sich der von Bayer erhoffte Erfolg einzustellen. Angesichts der umfangreichen Sozialleistungen und der beeindruckenden Superlative (mit 2,5 km die längste Fabrikstraße, der pro Tag größte Dampfverbrauch eines Werkes und die lückenloseste Chemie-Fachbibliothek der Welt) begannen wir, O II f und OIIga, uns für eine Tätigkeit bei Bayer zu interessieren. Stenotypistinnen mit Abitur, Laborantinnen, Chemikerinnen, alle würden bei Bayer ausgezeichnet verdienen, versicherte man uns. Doch die Besichtigung sollte nicht nur Interesse am Bayerwerk, sondern an praktisch angewandter Chemie schlechthin wecken. Man tut hier so einiges, um den vielbesungenen Bildungsnotstand wenigstens in Sachen Chemie etwas abzumildern.

Anlässlich seines 100jährigen Bestehens schenkte Bayer jeder Universität Mikrofilme und den dazugehörigen Apparat, mit dessen Hilfe man sich über die gesamte Chemie-Fachliteratur bis einschließlich 1965 informieren kann. Auch Apparate, die für das Bayerwerk alt, für den normalen Schulbetrieb aber höchst interessant sind, werden bedürftigen Schulen überlassen. Die für manchen überflüssig erscheinende Frage, ob unsere Schule eine bedürftige sei, entfesselte einen für die beiden uns führenden Chemiker unerwarteten Sturm. Wir schilderten unseren (natürlich nur äußeren) Notstand mit so viel Begeisterung, daß es den uns begleitenden Lehrern, Frau Grothaus, Herrn Meyer und Herrn Hupertz, fast des Guten zuviel wurde. Immerhin riet man uns, in einem Bittbrief diese Notstände darzulegen, woraufhin unsere Schule bei der Verteilung der Apparate sicher berücksichtigt würde.

Zunächst sahen wir uns diese Apparate aber an Ort und Stelle an, und zwar mit möglichst zugekniffener Nase von wegen der schlechten Gerüche, die wir als die weitaus schlechteste Bayer-Eigenschaft ermittelten. Im Schwefelwerk, in dem wir zwischen riesigen Öfen, Kesseln, Röhren und sonstigen Systemen rumsprangen, hatten wir in dieser Beziehung am meisten zu leiden. Den Erklärungen der oben genannten Systeme konnte ich teils wegen akustischer Schwierigkeiten nicht folgen, doch fiel mir immerhin auf, daß man durch ein sogenanntes Doppelkontaktverfahren den Bestandteil der Schwefelabgase in der Leverkusener Luft von 2,5% auf 0,25% reduzieren konnte. Nachdem wir noch einen Blick in die Schwefelkies verbrennenden Hochöfen getan hatten, vertauschten wir die auf dem Photo zu bewundernden Schutzhelme mit riesigen, schwarzgeränderten Brillen, die unsere Augen in den Labors des wissenschaftlichen Instituts vor eventuellen Explosionen schützen sollten. Doch alles verlief sehr friedlich, als man besonders trickreiche Destillationen, das chemische Zaubermittel für die noch weißere Wäsche und das

Herstellungsverfahren von Moltopren demonstrierte. Um die Grundsubstanz des Moltopren-Schaumstoffes zu erhalten, nahm man zwei genau abgemessene Flüssigkeiten und verrührte diese in einem Joghurtbecher. Nach einer Weile stieg die sich verdichtende Flüssigkeit in die Höhe, der geheimnisvolle Stoff wuchs und wuchs, bis er sich endlich erhärtete und abkühlte und wir um einen mittlerweile durch rote und weiße Farbe verschönerten Schaumstoffpilz bereichert waren. Schließlich vermittelte uns ein Film eine Übersicht über die Größe, Vielfältigkeit und Bedeutung des Bayerwerkes und ließ uns zu dem Schluß kommen, daß die vor dem wissenschaftlichen Institut stehenden "Heiligen", Intelligencia und Dividenda, im Bayerwerk mit einigem Erfolg verehrt werden.



Die Qualität des "Wie heißt er doch gleich"-Filmes, den natürlich das Bayerwerk herstellt, wird Sie überzeugen.

Mensch Maier

oder : Maiers "Gedanken und Erinnerungen"

Montag, 13, 15 Uhr: Froh, die Schule hinter sich zu haben, wartet der Schüler Maier auf seine Kameraden. Verstohlen blickt er auf eine Schülerin auf der anderen Straßenseite. "Wer wird wohl der Glückliche sein?" denkt er sich und wartet darauf, daß ein heimlicher Playboy mit der Schülerin weggeht. Aber indem er noch nach dem "Playboy" Ausschau hält, ist die Schülerin mit einem jungen Herrn in der Menge verschwunden. Unter den vielen Schülern, die Schülerinnen zum Bus begleiten, fallen die beiden gar nicht auf. Und doch, Schüler Maier hat ihn noch erkennen können. "Ist das nicht ...?" Jawohl, das ist derselbe junge Mann, der bei ihnen eben noch mit strenger Miene Vokabeln abgefragt hatte. Ein Lehrer also? Vielleicht. Aber er hofft, morgen nicht mit einer "5" beurteilt zu werden. Dann ist es ein Schüler? Auch nicht. Es ist ein Referendar.

Irgendwie ist ihm der Referendar sympathisch. Wo gibt's denn schon einen Lehrer, der nicht den Eindruck macht, ein Moralapostel zu sein! So spricht Maier auch nicht mit seinen Kameraden darüber. Schließlich möchte er nicht, daß sich Skandalgerüchte bilden.

Montag, 16, 00 Uhr: Mit den Schulaufgaben fertig, geht Maier in die Stadt. Beide Hände in der Hosentasche vergraben, die Umgebung sorgfältig beobachtend, schlendert er durch die Straßen. Inmitten des Gewühls bemerkt er ein bekanntes Gesicht, das aus einem legeren, weitmaschigen Pullover hervorragt; die dazugehörigen Hände sind ebenfalls in der Hosentasche vergraben. Ein Freund? Lässig hebt unser Schüler seine rechte Hand zum Gruß, um sie alsbald in den unendlichen Weiten seiner Hosentasche wieder verschwinden zu lassen. Genauso lässig wird der Gruß erwidert. Da dreht sich unser Schüler noch einmal um. "Ja, das ist doch ...!" Jawohl, das ist der junge Mann, der ihn heute morgen so unerbittlich über Kaiser Nero abgefragt hatte. Wiederum ein Referendar.

Unser Schüler erinnert sich an den Mittag und denkt:

"Referendare sind doch prima Kerle, gar nicht so schulmeisterlich wie ihre älteren Kollegen." Er setzt seinen Spaziergang fort, trifft noch einige Freunde, unterhält sich mit ihnen, verliert jedoch über die Referendare kein Wort.

Montag, 18, 00 Uhr: Unser Schüler befindet sich auf dem Heimweg, der ihn ein Stück durch einen Wald führt. Es dämmt schon. Aber er kann in der Ferne ein engumschlungenes Pärchen sehen. Langsam gehen sie vor sich hin. Schüler Maier macht sich so seine Gedanken und beschleunigt seinen Schritt. Als er mit dem Paar auf gleicher Höhe ist, riskiert er einen scheuen Blick, doch schnell geht er weiter. "Er" hat ihn heute morgen noch in die Geheimnisse der Algebra eingeführt. Es ist, wie kann es anders sein, wieder ein Referendar - diesmal mit Frau - .

Unser Schüler denkt an die Zukunft: "Wenn alle Referendare so sind, müßte es den

nächsten Jahrgängen eigentlich Spaß machen, die Schule zu besuchen."

So in Gedanken versunken, hat er längst den Wald hinter sich gelassen. Da wird er mit barschen Worten aus seinen Träumen aufgerissen: "He, Maier, willst Du mich nicht grüßen!?" - "Oh, guten Abend, Herr Studienrat!"

Doch nun wird unser Schüler traurig. Ist nicht der Studienrat auch einmal Referendar gewesen? Sollte er am Ende als Referendar auch so sympathisch gewesen sein?

Und der Schüler beginnt, die Referendare zu bedauern.

-pu-

Nach anstrengenden Stunden
ins

PARKHAUS

Tel. 6 56 12

Gesellschaftsraum

Küche ab 9.30 Uhr

preiswert-gut-schnell

Bielsteiner Biere - Coca Cola DM 0.50

Zum Kegeln in die *Stadthalle*
mit 2 Bundeskegelbahnen, ab 16.30 Uhr



Bergische Apotheke

Karl-Egon Spahn

Gummersbach, Kaiserstraße 40/42

Fernruf 2160

Hälsningar



1



3



2

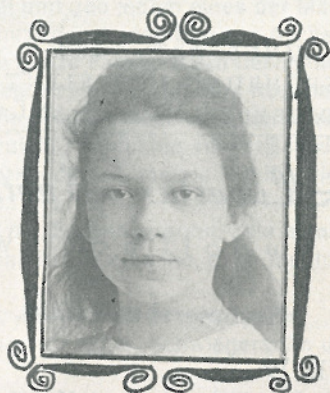


4

Our Gedächtnis



5



7



6



8



*Machen Sie doch auch
Musik*



Alle Instrumente

Noten + Schallplatten
Elektronische Instrumente
und Zubehör

Musikhaus

ILSE MERZ

Gummersbach, Kaiserstraße 22
Ruf 27 97

Elektro Jünger o. H. G.

GUMMERSBACH Moltkestraße 10 - Fernruf 2674

PLANUNGS-ABT. und
AUSFÜHRUNG VON ELEKTROMONTAGEN
UND BELEUCHTUNGSANLAGEN

Hubertus-Apotheke

Rudolf Schliwa

Gummersbach-Rhld.

Kaiserstraße 17/19

Telefon 3066



Das Fachgeschäft
für gute Augenoptik

Augenoptikermeister

Alle Kassen

Gummersbach Schützenstr. 3 Tel. 3415

h

Hier sind die Le~~er~~körper aufgelöst

1 Frau Witte

3 Herr Huppertz

5 Frau Heidelberg

7 Frau Gerhard

2 Frau Opitz

4 Herr Eismann

6 Herr Uhlmann

8 Herr Gambke

Die reizenden Töchter des Noah

Nach einer altbulgarischen Volkssage

Vater Noah hatte wohl, wie bekannt, drei Söhne, Sem, Ham und Japhet, und mit ihnen drei Schwiegertöchter, aber nur eine Tochter.

Als er nun im Auftrag des Herrn daranging, die Arche für die Sintflut zu bauen, bedurfte er dabei der Hilfe dreier weiser Meister, von denen ihm aber jeder nur unter der Bedingung dienstbar sein wollte, daß er die Tochter zur Braut bekäme.

„Was tun?“ sprach Noah und wandte sich in seiner Not an den Herrn. Gott in seiner Güte half ihm auch aus dieser Verlegenheit. Er nahm einen Papagei und eine Katze und verwandelte beide in Jungfrauen.

Am nächsten Morgen sah sich Noah von drei Töchtern umringt, die einander glichen wie ein Ei dem anderen und die alle gleich liebebreizend waren. Er rief die drei weisen Männer herbei und gab jedem eines der Mädchen, die Meister waren zufrieden und gingen mit Eifer an den Bau der Arche.

Dann kam die Sintflut, die die ganze Familie Noah bekanntlich glücklich überdauerte, dann kam der Segensmorgen mit dem Regenbogen und dann der Abend, an dem sich Noah sein Freudenräschen antrank, und als er dann wieder nüchtern war, traf er zufällig den einen seiner Schwiegersöhne.

„Muß ich mich doch einmal erkundigen“, meinte Noah, „wie lebst du eigentlich mit meiner Tochter?“

„Danke, es geht“, antwortete der Schwiegersohn, „sie ist anschiemgsam und schmeichlerisch, nur wenn ich sie böse mache, dann faucht sie, und einmal hat sie mich sogar gekratzt . . .“

„Aha“, dachte Noah bei sich, „das ist die aus der Katze . . .“

Tags darauf begegnete er seinem zweiten Schwiegersohn und stellte auch an ihn dieselbe Frage.

„Ich bin zufrieden“, erwiderte der Mann, „mir gefällt, daß sie sich immer so bunt kleidet, freilich, zu reden hab' ich nicht viel im Haus, denn das Wort führt immer nur sie . . .“

„Mhm“, brummte Noah in seinen Bart, „das ist die aus dem Papagei“, wozu bemerkt werden muß, daß in jenen Urzeiten noch alle Papageien reden konnten, so wie heutzutage nur mehr vereinzelt.

Am dritten Tage kam Noah mit seinem dritten Schwiegersohn zusammen und erkundigte sich auch bei diesem um sein häusliches Glück.

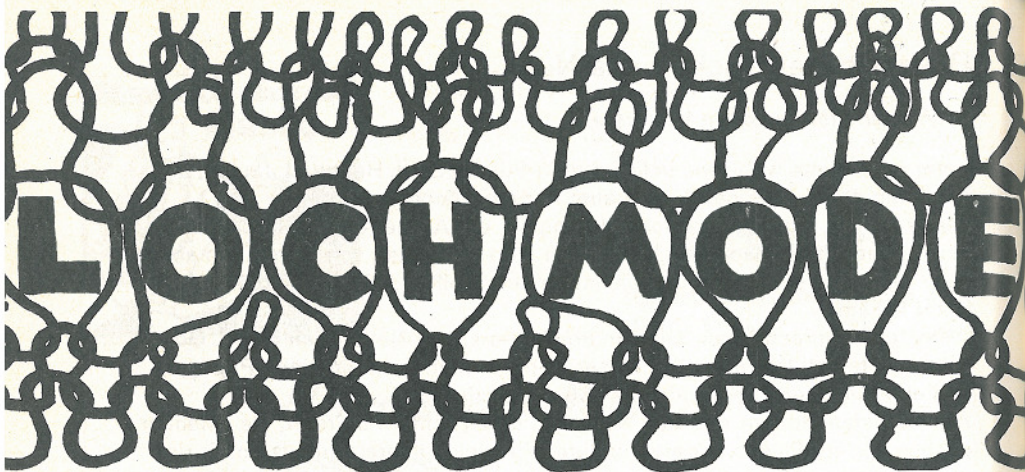
„Wie ich mit deiner Tochter lebe?“ lachte der Mann, „Besser als gut. Sie schaltet im Haus wie eine rechte Frau, ist immer da, wenn man etwas braucht, und wenn man seine Ruhe haben will, merkt man gar nicht, daß sie da ist . . .“

„Das ist die, die von meinem Herzen kam“, sagte sich Noah.

Nachkommen aller drei Töchter, der aus dem Herzen, aus dem Papagei und aus der Katze, leben bis heute noch fort . . .

J. G. Anderle

Mit freundlicher Genehmigung aus "Werk und Wir"
(Werkszeitschrift der Hoesch AG)



LOCH MODE

Auch die Oberschülerin ist ein Spielball der Modeschöpfer und somit der Mode. Sie trägt das, was man als letzten Schrei angekündigt hat. (Manchmal ist es tatsächlich zum Schreien, wenn man die neuen „Schöpfungen“ sieht.) Als angehender Mann (Jüngling) sieht man ja die Dinge (sprich: Kleidung) sehr genau.

Knöpfen wir uns einmal eine Lyzeastin (vgl. Gymnasium – Gymnasiast; Lyzeum – Lyzeastin) vor und betrachten sie von unten nach oben (wenn es überhaupt etwas zu betrachten gibt). Normalerweise sind die Füße unserer Lyzeastinnen von Schuhen bedeckt. Aber die Schuhe haben nicht mehr lange und spitze Absätze. Nein! Ein einfacher Schuh mit flachem Absatz ziert den Fuß der holden Maid (schlichter Prunk sozusagen). Der Schuh paßt der jungen Dame — wie etwa ein Hufeisen der Kuh. Er hat keine plumpe Form, wirkt aber eher etwas ausgetreten.

Meiner Meinung nach hätte sich eine Marktenderin im Mittelalter gefreut, solch „hübsches Machwerk“ zu besitzen. Gehen wir von den zierlichen Lederkähnen, die die Füße umhüllen, ein Stückchen höher und sehen uns die Strümpfe der Lyzeastin an. Es ist nicht mehr der Nylonstrumpf, der die Wade

des Mädchens verbergen soll, sondern der oft handgestrickte Kniestrumpf. Diese Kniestrümpfe umschließen wie Leberwurstdärme, nur mit mehr oder weniger einfallsreichen Mustern, die Marschierlatten (sprich: Beine) der jungen Lady.

Da, wo die Kniestrümpfe aufhören, sollte eigentlich der Rock beginnen. Er tut's aber nicht, denn er nimmt etwa 20 bis 30 cm weiter oben seinen Anfang. Was die Lyzeastin dann trägt, wird zumeist irrig Kleid genannt. Aber Kleid ist im wahrsten Sinne des Wortes zuviel gesagt, denn ich könnte solch ein Kleid ganz bequem als Oberhemd anziehen. Man sagt ja, daß in der Kürze die Würze liegt. Es wird noch mehr gewürzt, denn der Schweizer-Käse-Look rollt auf uns zu. Die Oberschülerin trägt porös, denn sie will ja up-to-date sein, und „porös“ ist der letzte Schrei. Man hat auch schon Namen für die neue Mode: z. B. Mozartbluse im Tilsitschnitt mit angesetzten Edamer Ärmeln. Löcherige Käsesorten sind es diesmal, die ihre Namen für die Mode hergeben müssen.

Dieser neue Stil ist für die Bade- und Freizeitmode aber ganz nützlich. Verlangte die Frau (jetzt ganz allgemein gesprochen!!!) vor einem Jahr noch,

up-to-date



dem Manne auch am Strand gleichberechtigt zu sein und (nur) eine Badehose zu tragen, so hüllt sie sich heute in ein Fischernetz. (Den Fischer möchte ich sehen, der bei solch einem Fang nicht Karpfen und Makrelen links liegen läßt.)

Was sich auch anscheinend bewähren wird, ist die Frisur; womit wir jétzt beim Kopf unserer Protolyzeastin angelangt wären. Die Frisur ist jetzt mindestens 20 (zwanzig) cm kürzer als normal. Aus der Ferne wird man an der Frisur in Zukunft nicht mehr unterscheiden können, ob dort ein Männlein oder Weiblein einherschreitet. Wenn die Oberschülerin dann noch Hosen trägt, läßt man sie glatt zum Fußballspielen ein.

Oft ist das schützende Dach für die Frisur ein „Hut“. Dieses Stückchen Stoff ist gar nicht wert, Hut genannt zu werden, es ist eher ein Zustand – und zwar ein schlechter.

So in die neue Kleidung gehüllt, erscheinen mir „unsere Frauen“ (so werden ja die Mädchen des Lyzeums auch genannt) wie Sennerinnen, die kaum von ihrer Alm herunterkommen. Auf, ihr Mädchen, macht Euch der Plumpeheit untertan, damit in Kürze der Satz: „Wo die deutsche Frau hintritt, wächst kein Gras mehr!“ zur bitteren Wahrheit wird.

– ping –

Hier
gibt's die
kältesten Drinks

(natürlich kostenlos!)

Klarer Fall für boutique-
adam + eva. Denn, wenn
man schon die heißeste Ware
des Weltmodeangebots —
für duftige Boys und Girls —
absetzt, muß man auch einen
Klassedrink * zischen lassen.
Ehrensache!



boutique
BITZER JUNGE MODE
adam+eva

Beatlesreportagen stiegen aus den Klatschspalten der Käseblättchen und Teenager-illustrierten ebenso in die Kulturseite so renommierter Zeitungen wie die "Züricher Woche" und die "Welt", wie in den "Spiegel" sowie u. a. in die Musikfachzeitschrift "fono forum". Doch wie kommt es, daß neben Beatleshistörchen schreibenden Sensationsreportern und Liebesbriefe schreibenden Fans nun auch der ernstzunehmende homo sapiens sich mit den Beatles befaßt und sich fast durchweg positiv äußert?

Es fing wohl damit an, daß einige Kunstkritiker und Musikprofessoren den sogar durch ihre hochgeistige und hochmusische Sphäre dringenden Beat nicht mehr überhören konnten. Es störte sie, daß sie diese Tongeräusche nirgendwo unterbringen konnten. Der Beat mußte endlich einmal von berufener Stelle katalogisiert werden. Nachdem sich nun einige versierte Musikexperten freiwillig herabgelassen hatten, den Beat einzuordnen, machten sie es auch gründlich. Ihr musikalischer Riecher ließ sie auch bei diesem Musikbastard nicht im Stich, und sie begannen ihre Beatsezierung bei den besten Beatern, den Beatles. Um sich nun schnell dem interessanteren Objekt, den Beatles, zuwenden zu können, fällt man tolerant und weise folgendes Urteil über den Beat: Der Beat wird in absehbarer Zeit gleichwertig neben dem Jazz rangieren. Die Beatles rangieren jetzt schon als first gentlemen des Beats.

Dieser weiche Beat der Beatles ist ja etwas ganz Neues auf dem musikalischen Sektor, und dabei erklärten Fachleute schon lange, alle Möglichkeiten im Bereich der tonalen homophonen bzw. polyphonen Musik seien ausgeschöpft. Und diese Behauptung wird widerlegt durch Beatle Paul McCartney, Hauptlieferant der Beatlemusik, der keine Noten lesen kann und mit dem Tonband "komponiert" - und unvermutet tolerant, ja begeistert erweisen sich die Musikexperten; so schreibt Jörg Ramspeck in der "Züricher Woche" : Paul McCartney schreibt die mit Abstand intelligenteste Tanzmusik, die in den letzten Jahren erfunden worden ist." Über den Song "Michelle" schreibt er: "McCartney hat hier sogar die unerhörte Frechheit, einen rezitativischen Mittelteil zu bauen, in dem sozusagen sämtliche Schwerpunkte der Melodie auf die schwachen Takteile fallen. Jeder Kompositionslehrer würde einen Schüler deswegen des Unterrichtszimmers verweisen." Und diese Frechheit gefällt anscheinend Herrn R., der den Aufbau eines Beatlessongs mit so gehobener Musiktheorie erklärt.

Damit meine jetzt folgenden Überlegungen über Pauls Komponiererei nicht so stark abfallen, geht es im nachempfundenen Professorenstil weiter: Man ahnt also, daß Paul hochmusikalisch sein muß, oder aber er versteht es äußerst raffiniert, mit den überkommenen Elementen der klassischen, nicht atonalen Musik zu manipulieren. Es hat den Anschein, daß McCartney wahrscheinlich unbewußt

die Fähigkeit hat, Musikelemente aus verschiedenen historischen Epochen zu kopieren, die vielleicht untergründig im Volk noch vorhanden waren, z.B. keltisches Musikgut und alte Kirchentönenarten.

Also doch nichts Neues? Wer sich die neuesten Platten anhört, wird sicher nicht glauben, ein Kirchenlied zu hören, aber ab und zu eine Tonfolge in der Richtung erkennen.

Es ist eigentlich sowieso besser, sich die Beatles selbst anzuhören, als über sie die Meinung eines anderen zu lesen. Beatles, an die Barriere, schießt für Euch mit "Revolver!"

Ulrike Kahle U I gb



das maßgebende Spezialunternehmen
für zweckgebundene Taschen und Etais jeder Art
aus Leder, Kunststoffen und plastischen Massen

L E D E R W A R E N F A B R I K
K R I T Z L E R K. G. R E B B E L R O T H

Telex: 0884570 Kritzler rbroth
Telefon: Amt Gummersbach 53131/32

DAS HAUS FÜR BÜROEINRICHTUNGEN

Eugen Haas



Gummersbach u. Niederseßmar – Fernruf 22 17 / 22 18

G U M M E R S B A C H I M - A N D E X - P R E S S I O N S

Lehrer in der Kummer-Optik

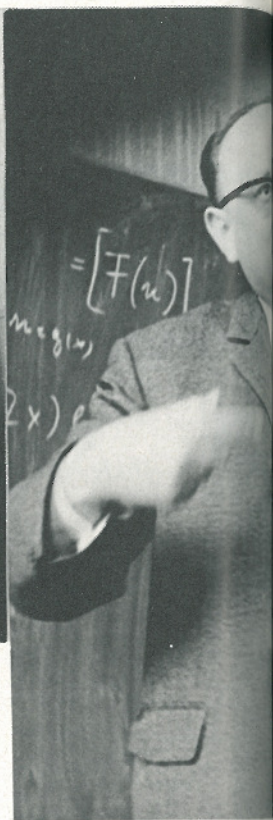


(Abiturient Bick, Dir. Jaeger, St. R. Schmidt)

oder:

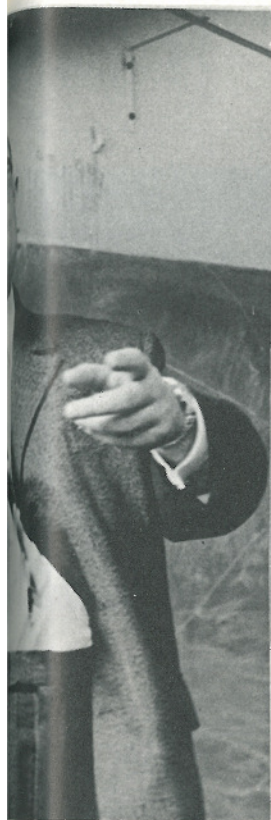
"Prophete rechts, Prophete links,
das Weltkind in der Mitten" ^{oe}
(G & the)

Koalitionsge
"nach beide



räche:
eiten offen ..."

Weiland
Schmidt
Haas



Schmitz:

"Hat da jemand was gesagt?"

Kienbaum:

"In der Tat!"



"Na, dann Pro (b) st!" (Welp)



7 Fotos: Eckehart Kummer



Das Porträt:



Geboren wurde er 1921 in Berlin, wo er die Volks-, Ober- und Werkkunstschule besuchte. Seine Ausbildung an der Berliner Meisterschule für Graphik unterbrach der Krieg. Nach 5 Jahren Rußlandfeldzug einschließlich Kriegsgefangenschaft kehrte er 1946 nach Berlin zurück, übersiedelte aber im nächsten Jahr nach Westdeutschland. In Herne heiratete er. Bis 1958 malte er hier Wandbilder für Schulen, zeichnete Illustrationen für Zeitungen und stellte erfolgreich aus. Unter anderem in Berlin, Düsseldorf, Essen, Dortmund, Solingen, Bochum, Hamburg, Bergneustadt. Von 1958 bis 1961 arbeitete er in Stockholm. Er war zunächst als Mosaiksetzer bei der U-Bahn beschäftigt, gestaltete Bucheinbände für schwedische Übersetzungen von Brecht, Enzensberger und anderen deutschen Schriftstellern und porträtierte erfolgreich eine sehr berühmte schwedische Filmschauspielerin. Nebenbei entstanden Landschaftsbilder Schwedens, die neben denjenigen aus Südosteuropa und Spanien zu seinen bekanntesten Werken gehören. Viele Ausstellungen und Studienreisen führten Gambke nach Frankreich, in die Schweiz, nach Italien, Jugoslawien und Griechenland, doch die starken nordischen Farben reizten ihn immer wieder und zogen ihn in den Norden Europas.

1961 folgte er einem Ruf nach Gummersbach, um halbwöchentlich als Kunsterzieher am Mädchengymnasium zu wirken. Ganz ideale Voraussetzungen fand er hier nicht. So konnte er zwar dank der Freunde und Förderer eine Presse für den Werkunterricht anschaffen, doch Kunstbücher zum Beispiel besitzt unsere Anstalt kaum. Trotzdem versteht er es, seinen Schülerinnen etwas zu bieten, und diese ergreifen immer wieder die Gelegenheit, ihn in seinem Atelier zu besuchen. Er liebt Picasso, und in seiner Wohnung hängen neben den eigenen Bildern auch die des "Kollegen" Chagall.

Gambke hat sich vornehmlich der abstrakten Malerei zugewandt, über die er im Februar des nächsten Jahres im Fernsehen berichten wird. Dieser Film, der 15 Ölbilder und 20 graphische Arbeiten Gambkes zeigt, wird im Oktober 1967 als einer der ersten Farbfilme des Fernsehens über den Bildschirm flimmern. Wahrscheinlich wird er noch in einigen anderen Ländern, mit denen das Westdeutsche Fernsehen Kulturprogramme austauscht, zu sehen sein.

Die Westdeutsche Allgemeine Zeitung schreibt dazu:

"Mit diesem Fernsehfilm hat der Künstler Gambke, der nie zu einer Konzession bereit war, die ihm gebührende Anerkennung."

-uk-

Schmidt + Clemens Edelstahlwerk



5251 Kaiserau
Bez. Köln
über Engelskirchen

Wir stehen in laufender Verbindung zu Abnehmern aus allen Bereichen der Edelstahl verarbeitenden Industrie und liefern aus unseren Betriebsabteilungen

**Elektrostahlwerk
Edelstahlgießerei
Hammerwerk
Bearbeitungswerkstätten**

Edelstahl - Legierungen in zahlreiche Länder der Welt,

**Edelstahl als Stabstahl und Schmiedestücke
Edelstahlguß als Formguß, Schleuderguß
und Feinguß.**

Auch die Abteilungen

**Werkstoffprüfung
und Forschung**

haben bei uns grosse Bedeutung und sind fortschrittlich und sehr modern ausgerüstet.

Wie war das doch in „jener“ Zeit?

"Ihr versteht ja doch nichts davon!" Wie oft haben wir schon diese Antwort erhalten, wenn wir mit Erwachsenen über die Geschehnisse der nationalsozialistischen Zeit diskutierten. Dieser Vorwurf mag richtig sein. Aber ist er auch berechtigt? Oft machen wir, "die Jugend von heute", der älteren Generation Vorwürfe über ihr Verhalten in jener Zeit, weil wir es nicht verstehen können. Aber ist nicht schon das ein Grund, alle Mittel daranzusetzen, damit wir es verstehen? Ich glaube, daß das sehr notwendig wäre. Wie oft treffen wir mit ausländischen Jugendlichen zusammen und stoßen in Diskussionen auf dieses Problem. Durch unsere Unkenntnis werden wir auch unseren ausländischen Freunden nicht die richtigen Antworten geben können.

Wie ist nun dieses Problem zu lösen? Vor allen Dingen sollten im Unterricht, was in unserer Klasse auch geschehen ist, diese Dinge ausführlich und objektiv behandelt werden. In anderen Klassen mußte dagegen aus Zeitmangel (auf Grund des Kurzschuljahres) dieses wichtige Kapitel unserer Geschichte auf später verschoben werden. Man begann wieder mit der griechischen Polis. Dabei interessieren uns Jugendliche viel mehr die jüngsten Geschehnisse, als die Probleme der alten Griechen. Warum sehen das nur wenige ein?

Natürlich kann man jetzt das Argument anführen, daß ja diejenigen, die sich dafür interessieren, aus eigener Initiative ihre Unklarheiten beseitigen können. Aus eigener Erfahrung muß ich sagen, daß das ohne Anleitung sehr schwierig ist. Auch unsere Eltern werden uns keine objektiven Antworten geben können, da sie zu sehr von jener Zeit beeinflusst sind. Wer kann uns denn diese erwünschte Objektivität geben? Ich glaube niemand!

Trotzdem stände es doch am nächsten, daß vor allen Dingen die Schule sich bemüht, zur richtigen Zeit, nämlich in der Sekunda, diese Probleme mit den Schülern zu diskutieren.

Außerdem: Wäre es nicht eine gute Idee, die politische Arbeitsgemeinschaft der Schüler wieder aktiv werden zu lassen (trotz Kurzschuljahr)?

-ge-

Französischer Gast am Mädchengymnasium

Mademoiselle Chantal André gibt am Mädchengymnasium 9 Stunden Konversation. Sie war bereit, "Schwarz auf Weiß" einige Fragen zu beantworten.

Schwarz auf Weiß: Aus welcher Gegend Frankreichs stammen Sie?

Mlle. André: Aus Valenciennes in Nordfrankreich. Es ist die Partnerstadt Dürens.

Sch. a. W.: Wie lange sind Sie schon in Deutschland?

Mlle. André: Ich studierte von 1962 - 1964 in Saarbrücken, ging dann aber nach Frankreich zurück und studierte dort weiter. Schließlich kam ich im September 1966 nach Gummersbach und bleibe hier bis Juli.

Sch. a. W.: Wie verläuft die Ausbildung eines Lehrers in Frankreich?

Mlle. André: Nach dem Abitur studiert man 3 Jahre und macht nach jedem Jahr eine Prüfung, die man beliebig wiederholen kann. Danach legt man eine Hauptprüfung ab und kann an Gymnasien lehren. Um aber weitere Aufstiegsmöglichkeiten zu haben, kann man eine bedeutend schwerere Prüfung machen und verdient damit viel mehr.

Sch. a. W.: Wieviel Schulpflichtjahre gibt es bei Ihnen?

Mlle. André: Die meisten Kinder gehen von 3 - 5 Jahren in den Kindergarten. Die Schulpflicht beginnt dann im 6. und endet mit dem 14. Lebensjahr. Die begabten Schüler gehen, wie auch in Deutschland, auf die Höheren Schulen. Es gibt auch Schulen in der Art der deutschen Realschulen, auf denen man nur seine Mittlere Reife machen kann. Das kann man aber auch auf dem Gymnasium am Ende der Tertia. Das Abitur machen wir im Alter von 17 bis 19 Jahren.

Sch. a. W.: Gehen Ihre Zensuren auch von 1 - 6, also von "sehr gut" bis "ungenügend"?

Mlle. André: Nein, wir haben da ein ganz anderes System. Die Noten gehen von 0 - 20. Das bedeutet: 0 - 7 ungenügend, 8 - 10 mangelhaft, 11 - 13 ausreichend, 14 befriedigend, 15 - 18 gut und 19 - 20 ausgezeichnet.

Sch. a. W.: Wieviel Ferien bekommen die Schüler in Frankreich?

Mlle. André: Sommerferien: 3 Monate; Weihnachten: 2 Wochen; Februar: 4 Tage; Ostern: 2 Wochen.

Sch. a. W.: Wie lange dauert die französische Schulstunde?

Mlle. André: Etwa 50 bis 60 Minuten. -- Ich habe mich sehr gewundert, daß die Schüler in Deutschland so wenig Sport haben. Bei uns stehen mindestens 2 Std. Gymnastik und 2 Std. Schwimmen oder Leichtathletik auf dem Stundenplan.

Allerdings haben wir höchstens 1 Std. Musik oder Zeichnen in der Woche.

Sch. a. W.: Halten Sie das deutsche oder französische Schulsystem für besser?

Mlle. André: Ich persönlich halte das deutsche System für besser, weil die Schüler eben nur vormittags zur Schule gehen.

Sch. a. W.: Wie ist das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern bei Ihnen?

Mlle. André: Hier in Deutschland ist das Verhältnis viel freier, die Schüler sind aufgeschlossener als bei uns, während doch in Frankreich der Lehrer als eine große Persönlichkeit, eine Respektperson gilt. - Auch die Lehrer untereinander sind hier netter und freundlicher. Lehrerausflüge kennen wir nicht.

Sch. a. W.: Gibt es Klassenfahrten?

Mlle. André: Nein, solche "Errungenschaften" wie Klassenfahrten, Schülerzeitung und Tanzstunde haben wir nicht.

Sch. a. W.: Keine Tanzstunde?

Mlle. André: Nein! Wir haben in Valenciennes ein Mädchen- und Jungengymnasium. Ich war sehr erstaunt, als ich hörte, daß dies auch in Gummersbach so ist; ich dachte, in Deutschland gebe es mehr gemischte Gymnasien. Es gibt nichts Gemeinsames zwischen diesen Schulen und so auch keine Tanzstunden. Auch privat sind Tanzstunden sehr selten. Übrigens finde ich es auch sehr schön, daß es hier in Gummersbach eine Spielschar gibt. Auch die Schulfeste, die veranstaltet werden, gibt es bei uns nicht, und wenn, dann nur ganz selten.

Sch. a. W.: Herrscht in Frankreich auch solch ein Lehrermangel wie bei uns?

Mlle. André: Ja, selbst Studenten werden eingesetzt, um den Lehrermangel zu beheben, und so kommt es manchmal vor, daß z.B. ein Mann am Mädchengymnasium unterrichtet. Das ist gewöhnlich unmöglich. Die Schulordnung ist sehr streng, z.B. dürfen die Mädchen keine Hosen, Miniröcke oder hohen Absätze tragen. Kosmetik ist auch verboten. In der Schule werden Kittel getragen. Ich war früher in einem Internat; dort hat man eine blaue Uniform, und die Haare müssen als Knoten getragen werden. Natürlich ist das alles in Großstädten, vor allem in Paris, etwas freier.

Sch. a. W.: Und wie gefällt Ihnen Deutschland?

Mlle. André: Sehr gut, und Gummersbach finde ich wunderbar. Es ist sehr romantisch. Aber das Wetter gefällt mir nicht sehr. Auch die Arbeit in der Schule macht mir Spaß, und ich hoffe, daß ich ab Dezember 12 Stunden in der Woche geben kann.

Sch. a. W.: Mademoiselle André, wir danken Ihnen, daß Sie uns diese Fragen so ausführlich beantwortet haben.

- el - und - mw -

Aktuelles

1966/67

| Ferien | 1. Ferientag | letzter Ferientag | Werktage |
|-------------|--------------------|-------------------|----------|
| Ostern | Freitag 17.3.67 | Mittwoch 4.4.67 | 14 |
| Pfingsten | Samstag 13.5.67 | Montag 22.5.67 | 7 |
| Sommer | Donnerstag 27.7.67 | Mittwoch 6.9.67 | 36 |
| Herbst | Donnerstag 2.11.67 | Samstag 4.11.67 | 3 |
| Weihnachten | Freitag 22.12.67 | Dienstag 9.1.68 | 13 |
| | | | 73 |



**WERBEDRUCKSACHEN
PLAKATE ...**

NEUER DINGS BIS DIN A2

ERICH ARNTZ DERSCHLAG TEL. 5 1 9 6 6

Mädchengymnasium

Nach den großen Ferien nahmen unsere Kunsterzieherin Fräulein Schröder und unsere Sekretärin Fräulein Kaiser als frischgebackene Ehefrauen ihre Arbeit wieder auf. Wir gratulieren Frau Piper und Frau Beyer herzlich.

Mit Ablauf des ersten Kurzschuljahres trat Herr Oberstudienrat Engels in den wohlverdienten Ruhestand.

Frau Rosemarie Rother begann am 5.12. ihre Tätigkeit an unserer Schule als Deutsch- und Geschichtslehrerin.

Die Redaktion gratuliert ihren langjährigen Redakteurinnen Gabi Neuenhaus und Ingeborg Müller zum bestandenen Abitur und wünscht ihnen auch weiterhin alles Gute.

Den Schülerinnen unserer Anstalt wurde eine weitere Bildungsstätte zugänglich gemacht. Am 14.11.66 weihte Frau Direktorin Schmidt einen zwar kleinen, aber inhaltsreichen Zeitschriftenraum ein. In Freistunden und nach Unterrichtsschluss (bis 14 Uhr) kann man sich hier mit Hilfe in- und ausländischer Zeitschriften informieren.

Seit der letzten Nummer hat die Redaktion erheblichen Zuwachs bekommen. Besonders zu erwähnen sind Herr Studienassessor Hoffmann, der die Beantwortung seitens der Mädchenschule übernommen hat, und Monica. Monica ist die seit langem ersehnte redaktionseigene Schreibmaschine.

Zwei ehemalige Chefredakteure und drei Redakteure haben in diesen Tagen das Abitur bestanden. Es sind dies: Norbert Hansmann, Michael Aulmann und Georg Carstens, Eckehart Kummer, Eckehard Dammann. Die Redaktion gratuliert.

Eine etwas außergewöhnliche Bekräftigung erfuhr in der O III b die Erwähnung von Atom-Katastrophen. Ein Teil der Decke stürzte tosend zu Boden.

Unsere Römer-Schlüssel-Aktion in der letzten Nummer (S.52) hatte einen durchschlagenden Erfolg. In den Sommerferien wurde in die Tür zur Lehrertoilette ein modernes BKS-Schloß eingebaut. Das alte Schlüssel-Monstrum wurde außer Dienst gesetzt und kann von montags bis freitags im Archiv besichtigt werden.

Ein weiterer Lehrer unserer Schule hat sich mutig ins Straßengetümmel gestürzt. Herr Ober-Studienrat Sohlbach machte den Führerschein. Die Redaktion wünscht ihm "allzeit gute Fahrt".

Zu Ende des Kurzschuljahres, am 1. Dezember 1966, werden uns leider die Referendare Bernd Sülzer, Bernd Laroche, Martin Schmidt-Glarner, Theo Herold, Wolfgang dell'Oro und Herbert Zander verlassen. Ihre Nachfolger werden zu Beginn nächsten Jahres (1.1.67) kommen. Ebenfalls am 1.12. wird uns Herr StAss. Haas verlassen. Für seine weitere Laufbahn wünscht die Redaktion ihm alles Gute.

Ab 1. November gehört Studienassessor Manfred Tietz (Franz., Geschichte) zum Lehrerkollegium. Für seine Arbeit wünscht die Redaktion ihm viel Erfolg und viel Freude.

Franz Klein

Gummersbach · Hindenburgstr. 16

- Schallplatten
- Beleuchtungskörper
- Elektro-Geräte

THE NEW AND THE OLD HOUSE

(A Spiritual)

If we out our windows look, see we on the other side of the street a huge building. It is the Kreishouse. It has 16 stickworks and is very high. We can us outpaint that the ~~tipies~~ clerks in the Kreishouse are happy that they become such a fine house. But if we keep our schoolhouse against the new Kreishouse, then we get the poor ~~deer~~ animal, because our house is so old and mickery against the new highhouse. Our townfathers say that they us no new schoolhouse can give because they pipe on the last hole. But our teachers say always that it comes not on the height of a building on but on the ~~ghost~~ spirit that in it is. Therefore will I in the next night remain in the schoolhouse and see if there a spirit is. My father says that all spirits are backdrawn into the Witchwood near by the school, and that the school and the teachers are from all good spirits left.

More says my father not.

Walther from the Birdpasture

P. S. : my teacher must not know who that wried.



Fabrik für Fernmelde-
und Elektrotechnik

Albert Ackermann

527 Gummersbach

Am Erbelchen 4-8 Postfach 1109 Telefon 4925 Telex 0884565



STADTRATSSITZUNG

13. Oktober 66 --- Stadtratssitzung in Gummersbach.

Von vielen Lehrern wurden die Schülerinnen des öfteren liebevoll ermahnt, dieser Sitzung beizuwohnen.

Denn, man höre und staune, Punkt 8 der Tagesordnung behandelte den Neubau der abbröckelnden Gummersbacher Gymnasien. Wir saßen der Sitzung bei und über-schliefen die ersten sieben, für uns langweiligen Punkte. Wir wurden in unserem Schläfchen auch nicht gestört, da alle sieben Punkte ohne Diskussion angenommen wurden.

Doch besagter Punkt 8 hatte es in sich.

Die Herren Stadträte wurden lebendig. Zwar beschlossen sie einstimmig, zwei neue Bildungsstätten aufzubauen, (ein gemeinsames Gymnasium stand von vorne-herein nicht zur Debatte!!!!) aber über das Wie, Wann und Wo war man sich noch lange nicht einig.

Die Schulen sollten wieder am alten Standort errichtet werden. Das bedeutet: "Gezielter Beschuß" für die jetzigen Gebäude. Stadtrat Kienbaum, selbst tätiger Lehrkörper am Junggymnasium, forderte für den Neubau desselbigen einen Teil des Hexenbusches, doch Bürgermeister Billig warnte vor einer Anknabberung besagten Wäldchens.

Ein Computer hat errechnet, daß es in 20 Jahren 30% mehr bildungshungrige Schüler geben wird. Deshalb wird die Dreizügigkeit an den neuen Schulen nötig sein.

Die restlichen Fragen waren schnell geklärt:

1. Ein engerer (beschränkter !?) Architekten-Wettbewerb wird ausgeschrieben.
2. "Fliegende Klassenzimmer" werden die Mädchen in der Übergangszeit vor allzu großer Raumnot schützen.
3. Die Schulen werden 3-6 Stockwerke hoch werden, da wenig Grundfläche vorhanden ist. (Hoffentlich bekommen die Schulen dann einen "Paternoster".)

Waren jetzt noch Fragen offen, so verwies man einfachheitshalber auf die Ausschüsse.

Eins fiel uns an den Zuhörern der Stadtratsitzung noch besonders auf: Wir sahen viele Lehrer des Junggymnasiums, die nicht da waren!! Ob diese damit zeigen wollten, daß sie eine alte Schule einer neuen vorziehen?? Wir Schüler sind da auf jeden Fall anderer Meinung.

AHLE



GEBRÜDER AHLE KARLSTHAL

5251 Post Berghausen

FEDERNWERK · DRAHTWERK · KALTWALZWERK

DAS FIEL UNS AUF DAS FIEL UNS AUF DAS FIEL

Die Schule - eine Schreinerwerkstatt?

Wenn man sich die Bänke im Physik- und Chemiesaal ansieht, muß man zu der Überzeugung kommen, daß hier ausgelernete Schreiner am Werk waren. Man begnügt sich nicht mehr mit Eingravierungen des Namens, damit auch jeder weiß, wer hier saß, sondern ritzt so sinnreiche Sprüche wie "Ein Würstchen bitte" oder "Ich will mein Nesquick" in die Bank. Eine wahre Fundgrube für Leute, die an solchen Bänken Interesse haben, bietet der Speicher. Mit wahrer Besessenheit haben Schüler die Bänke "verziert", und zwar so, daß sie nicht mehr zu gebrauchen sind. Faustgroße Löcher wurden gebohrt, und eine Bank ist sogar durch Schülerhand in zwei Hälften gespalten worden. Rücksichtslos wurde die Plastikdecke von den Bänken abgerissen. Auch wurden aus den Stühlen die Schrauben entfernt und die Beine abmontiert. Die Schüler mußten doch eigentlich zu der Einsicht kommen, daß sie durch diese Zerstörungswut die Schule und die Gemeinschaft nur schädigen. Wenn sie wirklich so an Schnitzelbänken interessiert sind, sollten sie nicht auf die Höhere Schule, sondern in eine Schreinerlehre gehen.

-ra-

Allgemeine Ausdruckslehre ----

"Gleich weit entfernt von aprioristischem Absolutismus wie empiristischem Relativismus, versucht ein derartiges Unternehmen die "Abstimmung" von Typen der Erkenntnis nicht nur im Ausgang von, sondern in ständig rückversicherndem Blick auf das unmittelbar Antreffbare, indem es (als ein vortheoretisches Urteil) voraussetzt die, wenigstens partielle, Erfülltheit der jedenfalls denkmöglichen rationalen Beziel- und Ordenbarkeit des Wirklichen; und dies eben insonderheit durch eine angemessene Abstimmung zwischen dem Seinstypus einer Erkenntnisregion mit dem Kategorialtypus des Erkenntniszugangs, in der Hoffnung, dergestalt der Gefahr der Verbiegung ontischer Strukturen so weit als möglich entgegen zu können. Und dies, und nur dies kann sinnvoll gemeint sein, wenn das Verbot "anthropomorpher" Interpretation des Wirklichen bedeutsam gebraucht werden soll.

Die methodische Grundhaltung eines solcherart angesetzten Untersuchens kann offenbar keine andere sein als die des schlichten Vernehmens, des willigen und unvoreingenommenen Hörens auf das, was vom "Gegebenen" selbst ausgeht..."

(Aus: Dr. phil. Robert Kirchhoff, Allgemeine Ausdruckslehre
(Prinzipien und Probleme der allgemeinen Ausdruckstheorie)
Göttingen 1957 (Habilitationsschrift) S. 3-4

(Anmerkung des Göttinger Verlages: Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen +), vorbehalten.

+) auch ins Deutsche (red.)

DAS FIEL UNS AUF DAS FIEL UNS AUF DAS FIEL

Die Heizung hat's in sich.

Wie ein Schützengraben durchzog den Schulhof des Jungengymnasiums kurz nach den Sommerferien die Heizungsleitung. Sie war nämlich zutage gefördert und repariert worden. Ein Beweis für die Schulfreudigkeit der Stadt oder die Qualität der Heizung, die bereits nach drei Jahren repariert werden muß?

Und damit diese "Qualität" unter Beweis gestellt werde, heizte man eben schon im September, und auch im außerordentlich warmen Oktober gab die Heizung Beweise ihrer Leistungsfähigkeit.

Diese Leistungsfähigkeit zu schätzen lernten jetzt die Mädchen im kalten November. Auch hier war die Reparatur fällig. Und die wurde ausgerechnet im November durchgeführt. Ob die Verantwortlichen wohl auch mit einem außerordentlich warmen November rechneten?

-pu-

Apotheke am Markt

Inh. P. G. Wagner

527 Gummersbach/Rhld.

Kaiserstr. 44

Ruf: 3390

DAS FACHGESCHÄFT für Handarbeiten und Wolle

Baby und Kindermoden

Strick- und Modewaren

Modehaus Waltenberg Gummersbach

... die ⁱⁿ ~~von~~ der Luft leben ...

Ein Starfighter-Pilot berichtet...

Seit September letzten Jahres weilt ein ehemaliger Schüler unserer Schule in Arizona (USA), um dort als Pilot für den F-104 G-Starfighter ausgebildet zu werden. Damit ging - wie er schreibt - sein bereits auf der Schulbank gehegter und gepflegter Traum in Erfüllung. Was er in Arizona erlebt und wie die Ausbildung aussieht, schildert Gerhard Pohl in einem Brief vom Oktober 1966.

-red-

"...am 29.8.1965 flog ich mit noch 11 anderen Luftwaffenoffizieren von Hamburg über Frankfurt, Dallas nach San Antonio in Texas, von wo uns ein Bus nach Lackland Air Force Base brachte. Wir mußten dort einen 6-wöchigen Sprachlehrgang in Englisch absolvieren, der für uns relativ leicht war und mehr oder weniger eine Auffrischung unserer Englischkenntnisse bedeutete. Viel Arbeit gab es dort nicht, und wir hätten eigentlich viel Zeit gehabt, uns das Land anzusehen, wenn es nicht damals an eigenen Transportmitteln gefehlt hätte. Im großen Amerika ist man nämlich ohne eigenes Auto verloren, besonders im Südwesten, wo es sehr wenig Eisenbahnen und fast überhaupt keine Busverbindungen gibt. Am Ende dieses Lehrganges war aber so viel Geld gespart, daß man sich ein Auto für die lange Reise nach Arizona kaufen konnte, das auch so aussah, als ob es diese Fahrt aushalten würde.

Unser Lehrgang in Williams AFB, das etwa 30 Meilen südöstlich von Phoenix liegt, fing am 18. Oktober an. Das Programm sah so aus, daß wir 30 Stunden auf der T-41, einer Militärversion der Cessna 172, danach 90 Stunden auf der Cessna T-7 und anschließend 120 Stunden auf der Northrop T-38 fliegen sollten. Wir wußten, daß uns anstrengende Tage erwarteten, und wir hatten uns nicht getäuscht. Wochenweise wurde jeweils abwechselnd vormittags, dann nachmittags geflogen, und der theoretische Unterricht, der alle Fächer der Fliegerei behandelte, erstreckte sich auf die jeweils freie Hälfte des Tages. Damals, im Oktober, waren die Tage kurz, aber in diesem Sommer hielt man uns wirklich zur Arbeit an: morgens um 1/2 6 Uhr auf der Flight-Line, mittags eine Stunde Pause, danach Unterricht bis um 1/2 6 Uhr abends, so daß man tatsächlich 12 Stunden im Dienst war. Nun, das Fliegen war ja da, und es ließ die Tage nicht ganz so hart erscheinen, wie sie wirklich waren.

Der erste Soloflug auf der T-41 war für viele noch ein aufregendes Erlebnis, besonders die nasse Erfahrung, daß man hinterher mit sämtlicher Kleidung in einen großen, mit eiskaltem Wasser gefüllten Bottich geworfen wurde. Aber hier schon, auf diesem leicht zu handhabenden Flugzeug stellte sich eines heraus: daß nämlich diejenigen, denen das Fliegen nicht so leicht fiel, nervlich sehr belastet waren. Für sie konnte jeder Flug das Ende einer hoffnungsvollen Karriere bedeuten, und wer einmal ins Fliegen vernarrt ist, kommt so leicht nicht mehr davon los.

Um diese nervliche Belastung besser verstehen zu können, erkläre ich vielleicht kurz das Beurteilungssystem: der Schüler bekommt nach jedem Flug einen sogenannten "grade-Slip", auf dem sämtliche Flugmanöver, die man durchführen kann, aufgeführt sind und mit vier Noten bewertet werden können - unsatisfactory, fair, good und excellent. Zusätzlich erhält der gesamte grade-slip noch einmal eine Bewertung, den "overall-grade", der ebenfalls eine der eben genannten Noten ist. Wer also immer "goods" und "excellents" bekommt, hat nichts zu befürchten, aber wer oft "fairs" und "unsatisfactorys", die letzteren kurz "pinks" genannt, weil sie in rot angestrichen werden - erhält, schwebt dauernd in Gefahr, irgendwann einmal von einem besonderen Komitee, das aus Fluglehrern besteht, vom Fliegen abgelöst zu werden. Ich habe das bei einem deutschen Kameraden miterlebt, der auf der T-38 abgelöst wurde und inzwischen wieder zu Hause ist. Für ihn war das Leben hier nur noch eine große, nervliche Belastung. Ich persönlich habe bis jetzt noch keine Schwierigkeiten gehabt, und für mich ist jeder Flug ein neues Erlebnis und eine neue Herausforderung, die Maschine so perfekt wie möglich zu fliegen.

Im Dezember 1965 begannen wir das Training auf der T-37, einem kleinen zwei-strahligen Düsentrainer, der so aussieht, als ob jemand auf ihn getreten hätte. Der erste Flug wird mir unvergeßlich bleiben: beim Start war ich mit meinem Denken so weit "behind the aircraft", daß ich nicht gemerkt habe, wie der Lehrer Fahrwerk und Startklappen einfuhr, weil alles im Verhältnis zur T-41 so schnell ging. Im Nu waren wir zwischen Wolkentürmen und dann über ihnen, der Himmel war tiefblau, fast schwarz, es war viel geräuschloser als in der T-41, und schon die geringste Knüppelbewegung hatte nachhaltige Effekte. So empfindlich hatte ich mir Düsenflugzeuge nicht vorgestellt. Aber bald hatte ich gelernt, in Gedanken dem Flugzeug 10 Minuten voraus zu sein, was unbedingt notwendig ist, und jeder Flug wurde für mich selbstverständlicher und freier, weil ich mehr Zeit für mich selbst fand. Nicht ganz so gewaltig war dann der Sprung auf die T-38, obwohl ich auch bei den ersten Flügen meinte, ich habe eine Axt mit einer Laubsäge getauscht. Im hohen Unterschallbereich ist die T-38 so empfindlich, daß eine allzu hastige Knüppelbewegung genügen würde, um die Belastungsfähigkeit des Flugzeuges zu überschreiten und ihm Schaden zuzufügen. Sonst ist jeder Flug nichts als "fun": Solo-Formation, Solo-Nacht-, Solo-Überlandflüge oder Tiefflug mit dem Lehrer gehören zum Programm und hinterlassen tiefe Befriedigung. Sehr viel Wert wird auf den Instrumentenflug gelegt, von dem auch schließlich abhängt, ob man die begehrten Schwingen bekommt oder nicht, denn der bestandene Final-Instrument-Check ist gleichzeitig die "White Card", ohne die es heute keinen Düsenpiloten gibt.

Am 10. Dezember ist nun der Kursus offiziell zu Ende, danach habe ich etwa 6 Wochen Ferien, in denen ich mit meiner Frau entweder Amerika oder Mexiko ansehen will, und dann geht es nach Luke AFB, 30 Meilen westlich von Phoenix, auf die F-104-G., . "

Gerhard Pohl schließt seinen Brief mit einem Lob Arizonas, "wo es alle Landschaften der Welt gibt, vom Schwarzwald bis zur Sahara-Wüste, wo die Sonne immer scheint und abends prächtige Farben an den Himmelt malt..."

P. S. Wer mal schreiben will oder Auskünfte braucht:

2/Lt. G. Pohl
Box 68
Williams AFB
Arizona USA 85224

Um eventuellen Mißverständnissen vorzubeugen; Der Flug auf der F-104 G bildet den Abschluß, ist also nur ein Teil der Ausbildung, die Gerhard Pohl noch nicht abgeschlossen hat. -red-

Noch ein Leserbrief

Gummersbach, den 2.10.1966

Ich will der Schüler-(Lehrer)Zeitung doch auch einmal einen Gefallen tun und was schreiben.

Was ist denn aus unserer Schülerzeitung geworden? Ist das noch eine Schülerzeitung?

Mein Hobby ist das Bauen von Modellflugzeugen. Es ist zwar etwas teuer, aber da kann man Abhilfe schaffen, indem man sich etwas Geld verdient. Man muß schon mit Herz und Seele bei diesem Hobby sein, denn man erleidet doch manchmal schwere, sehr schwere Rückschläge. - So zum Beispiel hatte ich mir ein Segelflugmodell gekauft, und mit viel Mühe und Geduld hatte ich es zusammengebaut. Es hatte im Handstart auch schon viele schöne Flüge durchgeführt. Nun reizte mich doch der Hochstart, und an einem schwachwindigen Tag war die Gelegenheit dazu günstig. Der Hochstart klappte prima, aber plötzlich wurde das Modell etwas abgetrieben und geriet zwischen zwei Häuser. Es streifte einen Giebel, die Flügel brachen, und das Modell stürzte senkrecht ab. Das Ergebnis war, jedenfalls für mich, furchtbar: Flügelbruch, einige Spanten eingedrückt, die Nase ganz abgebrochen, und die übrige "Schnauze" eingedrückt. Fürs erste, so schien es mir, hatte ich genug. Aber ich konnte es nicht lassen, und das Modell flog nach 3 Tagen wieder. Und seitdem bin ich von diesem Modell noch nicht wieder enttäuscht worden. Es flog im Handstart genau so gut wie im Hochstart. -

Mein nächstes Ziel soll ein Segelflugmodell mit Fernsteuerung sein, denn solch ein Modell selbst zu steuern ist das Ziel allen Bemühens. Was mich besonders am Segelflugzeug interessiert, ist, daß solch ein Modell ebenso wie sein großer Bruder von jeglicher Motorenkraft unabhängig und ganz auf die Natur eingestellt ist.

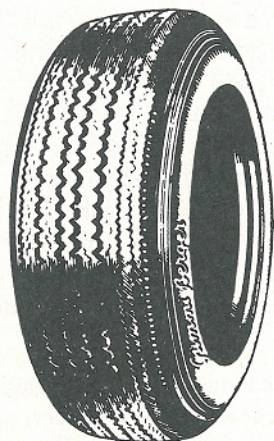
Volkmar Wollenweber 9 b (0 III b)

Allerlei Ärger

Wie ich einmal eine Wut gehabt habe.

Manchmal bekommt man doch die Wut, wenn etwas nicht zu finden ist. Auch mir ging es einmal so. Ich brauchte für Mathematik meinen Zirkelkasten. Darum ging ich in mein Zimmer, um ihn zu holen, sah aber nicht, daß meine Schwester damit spielte. Ich kramte in meinem Schrank und in den Schubladen, fand ihn aber nicht auf seinem Platz. Nach längerem Suchen bekam ich die Wut und pfefferte alles wirr durch die Gegend. Doch ein Malheur kommt selten allein. Auf einmal gab's einen Knall, und die Fensterscheibe flog in Scherben. Mir war ein Buch gegen die Scheibe gesaut. Meine Mutter kam hinzugelaufen und rief: "Die mußt du aber selbst bezahlen und alles wieder in Ordnung bringen! Das kommt davon, wenn alles so schnell gehen soll." Mit diesen Worten verschwand sie und ließ mich mit meinem Pech allein. Als ich mit der Arbeit fertig war, ging ich wieder mißmutig ins Wohnzimmer und dachte nach, wo der Zirkelkasten sein könnte. Da kam meine Schwester freudig ins Zimmer gestürzt, und was hatte sie in der Hand? - meinen Zirkelkasten! Ich schäumte vor Wut und schrie sie zornig an: "Was hast du mit meinen Sachen zu tun?" und gab ihr eine schallende Ohrfeige. Sie lief kreischend zu meiner Mutter und sagte: "Der Peter hat mich gehauen!" Meine Mutter antwortete nur: "Warum hast du denn seine Sachen weggenommen?" Ich machte unterdessen meine Schularbeiten zu Ende. Eigentlich wollte ich eine Stunde früher fertig sein, aber bloß wegen dem Zirkelkasten hatte ich es nicht so schnell geschafft.

-kn-



Das Spezialhaus für Fahrzeugreifen

Gummi Berger

HANS BERGER KG.

DIERINGHAUSEN/RHLD.

Ruf: Gummersbach 7 74 05 u. 7 74 06

Wie der Dieb gefangen wurde

In dunkler Nacht schlich ein dicker, bärtiger, unheimlich aussehender Mann an den Hauswänden entlang. Unter dem Namen "Dicker Jimmy" war er der Unterwelt sowie auch der Polizei bekannt. Er war ein ausgekochter, raffinierter Gauner, aber ein ebenso gerissener Taschendieb. So sehr die Polizei ihn jagte und verfolgte, zu fassen bekam sie ihn nicht. Der Kommissar beschloß schließlich, einen seiner Leute als Köder loszuschicken. Als vornehmer, betrunkenen Mann getarnt, torkelte der Beamte über eine nicht allzu belebte Straße und sang vor sich hin. Zwischendurch ließ er das für einen Betrunkenen typische "Hupp" los. Auf einer Bank legte er sich hin und stellte sich schlafend. In seiner Rocktasche war eine Überraschung besonderer Art, die dem Gangster einen Denkartel geben sollte. Alle Polizisten, die sich in nahe gelegenen Sträuchern versteckt hielten, warteten gespannt auf die Reaktion des so gerissenen Diebes. Lange brauchten sie nicht zu warten. Da! - Plötzlich kommt eine dunkle Gestalt angeschlichen. Langsam nähert sie sich der Bank, und im Vorübergehen macht er einen flinken, geschickten Griff in die Tasche des Schlafenden. Doch damit hatte Jimmy nicht gerechnet. Er schreit laut auf und zerrt an seiner Hand, aber die hängt unerbittlich fest in einer Rattenfalle. Die ist wiederum mit der Hose verkettet. Doch ehe Jimmy sich zur Wehr setzen konnte, verabreichte ihm der Agent einen Kinnhaken, der sich gewaschen hatte. Jimmy torkelte noch etwas, doch ein zweiter Schlag in seine Visage bringt ihn vollends zu Fall. Inzwischen waren die Polizisten herbeigesprungen, die die Rattenfalle gegen ein Paar hübsche Handschellen austauschten. Als der Spitzbube zu sich kam, versuchte er verzweifelt zu entkommen. Er trat um sich und fauchte wie ein Tiger. Aber ein weiterer Kinnhaken war zu viel für den sonst so robusten Herrn Langfinger. Langgestreckt lag er auf dem Boden. Die Ordnungshüter trugen ihn in ein Auto. Jimmy merkte nichts von alledem. Als er wieder zur Besinnung kam, saß er hinter Gittern. Ihm wurde auf Jahre hinaus sein Handwerk gelegt.

Detlev Abel 8 (U III)

Walter Hahne

Gummersbach

Buch-, Papier- und

Schreibwarenhandlung

Sämtliche Schulbücher

SCHULBEDARF

Schlammbad

Als unsere Abiturienten ihre schriftliche Arbeit schrieben, konnte man uns im Hause nicht gebrauchen, und wir hatten Wandertag. Wir gingen über Steinberg, Wasserfuhr, Gummeroth zum Aussichtsturm und zurück über Hülsenbusch, Lam-bachtal und Strombach. Am Köhlerteich wollten wir uns trennen. Liebig, einem Jungen aus unserer Klasse, geschah dabei ein Mißgeschick. Er war mit einigen Jungen zurückgeblieben. Herr Marquardt, unser Klassenlehrer, war mit den anderen Jungen schon weit voraus. Liebig, der schnell zu ihnen wollte, gebrauchte eine Abkürzung. Aber, oh weh . . . Er beachtete nicht, daß vor ihm ein Stück lag, auf dem Gullischlamm abgeladen wird. Wie Hans-Guck-in-die-Luft lief er darüber und versank bis zu den Knöcheln. Aber ein Unglück kommt selten allein: als er sich aus dem Schlamm befreien wollte, blieb ein Schuh stecken.

O, Quintili, armer Feldherr!
Dachtest du, daß so die Welt wär?
Er geriet in einen Sumpf,
verlor zwei Stiefel, einen Strumpf
und blieb elend stecken!



Liebig suchte und suchte, und versank immer tiefer. Als er bis zu den Knien im Morast steckte, kam ihm Brüggen zu Hilfe und zog ihn "an Land". Nun war der Köhlerteich seine einzige Rettung. Der Pechvogel hüpfte auf einem Bein bis ans Ufer und wusch sich und seine Kleidung so gut es ging. Wir sahen ihm alle belustigt zu, und Herr Marquardt sagte: "Liebig, paß auf, in dem Teich sind Hechte, die beißen dir gleich noch den dicken Onkel ab!"

Ja, ja, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Rolf Peuster IVb.

Immer up to date durch

die *Tanzschule Potthoff*

Unser nächster Nachmittags-Kursus für die
Gummersbacher Gymnasien läuft ab Ostern
bis zu den Sommerferien 1967.

GOLDENE WORTE

.... und wenn ich dann Arbeitswut habe, setze ich mich ganz still in meine Ecke und warte, bis der Anfall vorüber ist.

(Spruch im Klassenzimmer der 0 II c, JG.)

Gepriesen seien diejenigen, die nichts zu sagen haben - und es dennoch für sich behalten!

(Joachim Fest in der Sendung "Panorama" am 10.10.1966)

Die Zeitung, welche es allen recht macht, muß noch erfunden werden. Sollte sie, was sehr zu bezweifeln ist, jemals erfunden werden, so könnte man nur wünschen, daß sie alsbald wieder einginge, denn sie würde nichts taugen.

(Julius Bachem, 1845-1918)

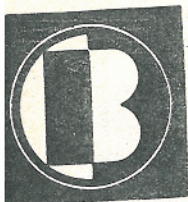
Emil Gronenberg

Buchhandlung

Sämtliche Schulbücher

(Lehrbücher, Lektüren, Wörterbücher)

sowie alle Schulartikel



BATTENFELD

ein weltweites Unternehmen mit Niederlassungen in Europa und Übersee, führend in der Herstellung von Maschinen für die Verarbeitung aller plastischen Massen, bietet jungen, strebsamen und technisch interessierten Menschen die Möglichkeit, sich in ein interessantes Gebiet der Verfahrenstechnik bei der Verarbeitung von Kunststoffen einzuarbeiten und bei Bewährung Führungspositionen innerhalb des Unternehmens zu erreichen.

BATTENFELD

Maschinenfabriken GmbH. - Meinerzhagen / Westfalen
Tele: 2141-2144 u. 2146-2149 Telex: 08 26838 u. 08 26839

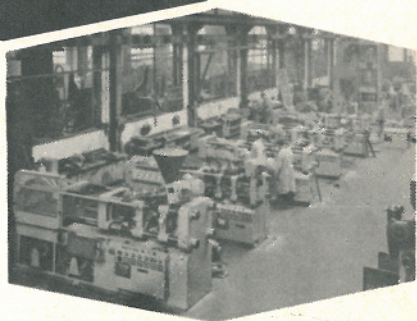


Die Kunststoff-Verarbeitung in der Bundesrepublik Deutschland wurde in den letzten 10 Jahren um ein Vielfaches gesteigert. Kunststoffe sind Werkstoffe der Zukunft, sie sind das Fundament unseres technischen Zeitalters.

Battenfeld baut Maschinen für die Kunststoffverarbeitung. Battenfeld bietet ein lückenloses Maschinenprogramm zur Verarbeitung aller plastischen Massen.



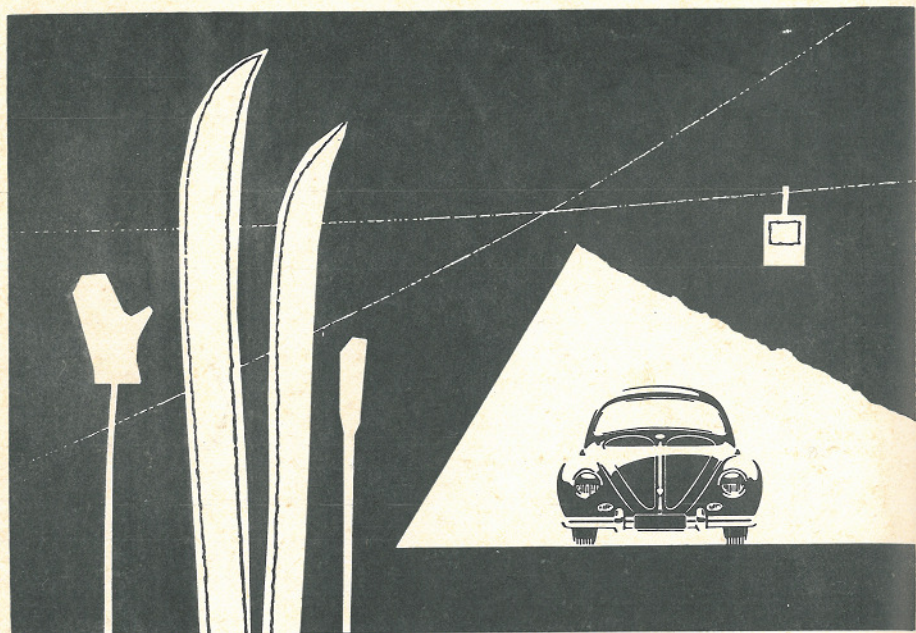
**Maschinen
für die
Kunststoff-Verarbeitung**



BATTENFELD

MASCHINENFABRIKEN GMBH MEINERZHAGEN/WESTFALEN

Werke in Deutschland: Dieringhausen · Overath · Feudingen · Scherl · Gogarten · Rinteln · Zülpich · Slegburg · Neu-Isenburg
Produktionsstätten in: Australien · Frankreich · Österreich · Spanien
Montagestätten in: USA · Kanada · England
Verkaufsniederlassungen in der Schweiz und in Holland



Im Zeichen des Wintersports:



Unentbehrlich wie Ski oder Rodel



der bergsichere Volkswagen,



steigfreudig, startschnell, kälte-immun.



AUTO - WAGNER KG.
Volkswagen- + Porsche-Hdl.
Niedersessmar

HORST SCHLEISSING
V W - Vertragswerkstätten
Wiehl + Bergneustadt